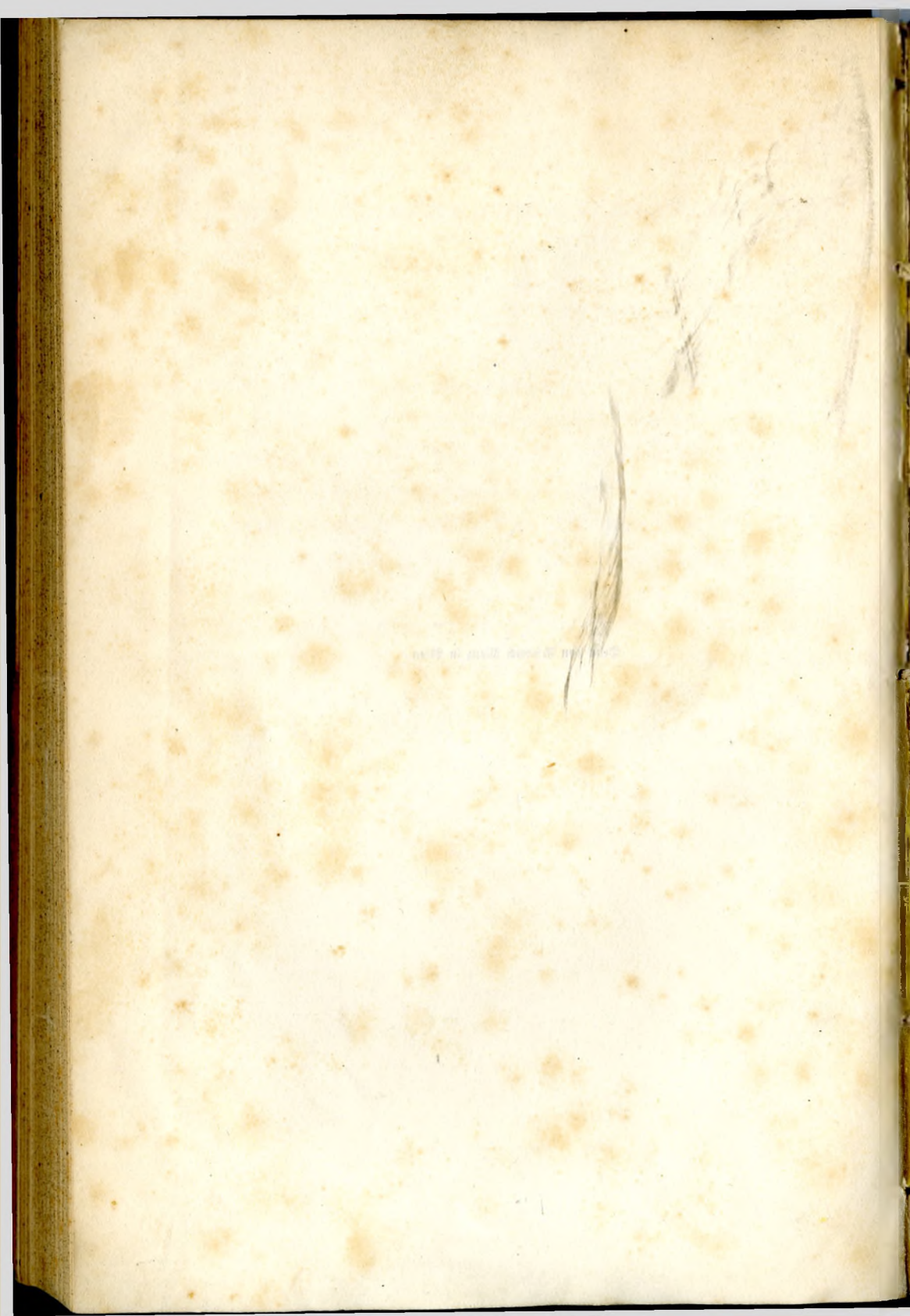


The image shows the front cover of an antique book. The cover is decorated with marbled paper featuring a pattern of irregular, organic shapes in shades of brown, tan, and cream, outlined with veins of blue and purple. A central vertical strip of black cloth or leather covers the spine area. This strip is decorated with four thin, horizontal gold lines. The title and number are printed in gold on this black strip.

Politikai
röpiratok.

184.



184

169h

20

ÖSTERREICH-UNGARNS

NEUTRALITÄT

IN

EINEM KÜNFTIGEN KRIEGE;

BESPROCHEN MIT HINBLICK AUF DIE

ARKOLAY'SCHE BROCHURE

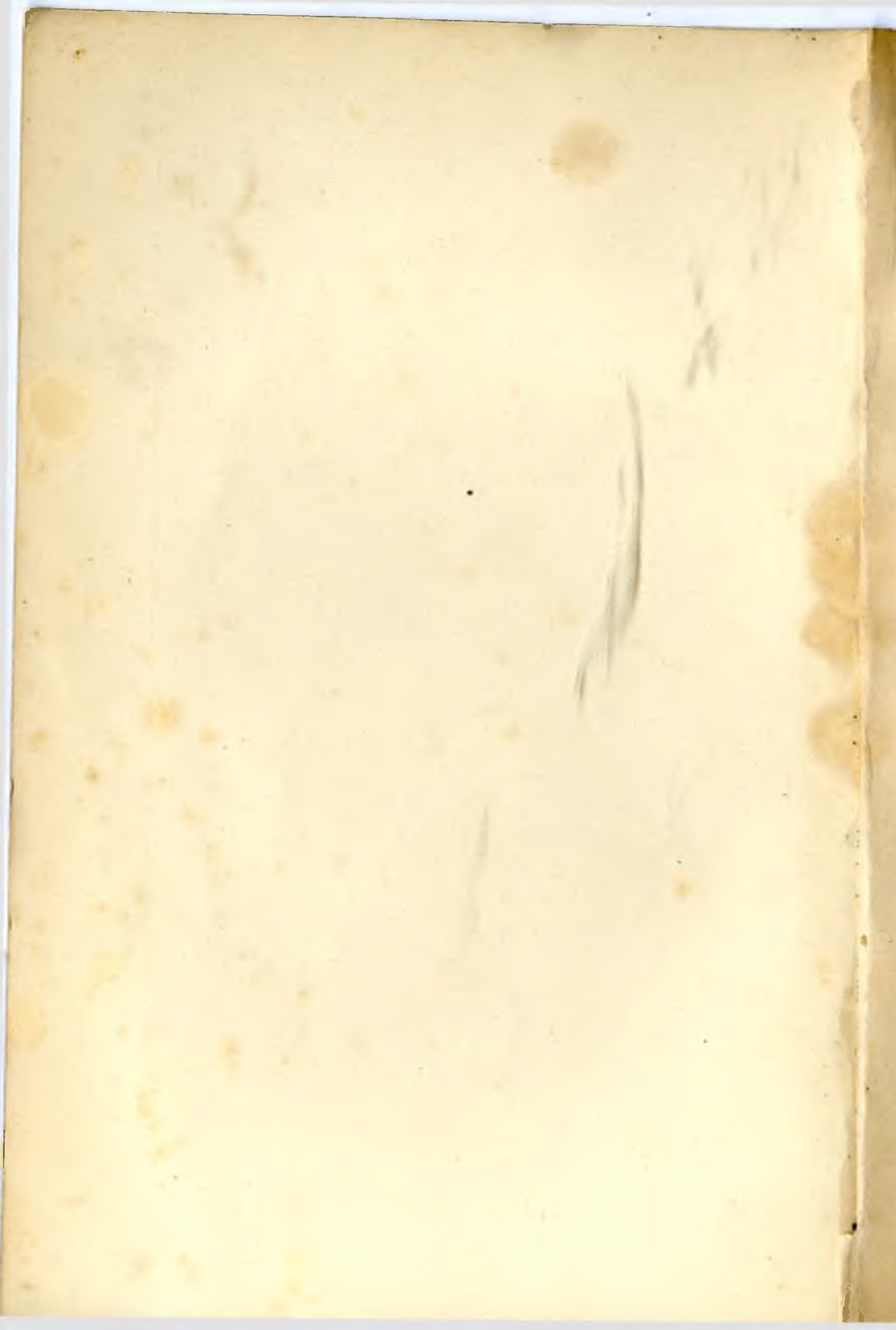
VON EINEM HUSZAREN.

II. AUFLAGE.

2.

PEST, 1869.

LUDWIG AIGNER



ÖSTERREICH-UNGARNS
NEUTRALITÄT

IN

EINEM KÜNFTIGEN KRIEGE,

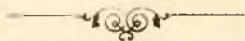
BESPROCHEN MIT HINBLICK AUF DIE

ARKOLAY'SCHE BROCHURE

VON EINEM HUSZAREN.

(Hans Julius Anton Graf von Schweinitz-Kosin.)

II. AUFLAGE.



PEST, 1869.

LUDWIG AIGNER.

L15712 0016 1931

DE BALLAGI GÉZA.

VORWORT.

In den folgenden Blättern hat der Verfasser seine persönlichen Ansichten über ein Thema niedergeschrieben, welches in neuester Zeit in militärischen Kreisen sehr lebhaft besprochen wurde. — Wenn je, so ist die österreichisch-ungarische Monarchie gegenwärtig auf eine beobachtende politische Haltung angewiesen, ferner auf eine strikte Neutralität, und — sollten ihre Interessen ein Einschreiten verlangen — vorerst auf eine kräftige Defensive; diese schliesst ihrer Natur nach die strategische und taktische Offensive dann nicht aus, wenn es endlich die verletzten eigenen Interessen gebieterrisch verlangen, dass man zum Schwert greift.

Unsere strategische Situation ist keine ungünstige, der taktische Erfolg wird hinzu-

treten, wenn wir für die wohlverstandenen Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie das Schwert dann ergreifen, wenn es sein muss; -- unser Selbstbewusstsein ist erstarkt genug, um es im geeigneten Moment mit Aussicht auf Erfolg thun zu können.

Die Arkolay'sche Brochüre hat uns in Ungarn weder gestärkt, noch erhoben, noch entzückt, man hat sie nüchtern gelesen und darin manches gefunden was in „Clausewitz Werken“ ohnedem auch zu lesen ist.

Der Verfasser.

Die Arkolay'sche Brochure hat in der militärischen Welt viel Staub aufgewirbelt.

Militärische Zeitschriften haben sich des Stoffes derselben bemächtigt und den Verfasser theils zu widerlegen, theils zu kommentiren gesucht; dies geschah je nach der politischen Richtung der Persönlichkeiten, welche die Brochure besprachen, — entweder mit Ruhe oder mit einer Bissigkeit, die jedenfalls ganz geeignet war, die allgemeine Aufmerksamkeit noch mehr auf jenes Schriftchen zu lenken. — Weder die preussischen Gegner, welche Arkolay zu widerlegen suchten, noch Jene, die seinen Standpunkt vertheidigten, würdigten gehörig die Verhältnisse der neuen ungarisch-österreichischen Monarchie; es schien uns daher der Moment gekommen, auch von unserer Seite die Möglichkeit eines Krieges zu beleuchten, und je mehr wir uns in das Studium der Sache vertieften, desto mehr gelangten wir zu der Ueberzeugung, dass der sicherste Hort des europäischen Friedens eben jene Monarchie ist, deren Zertrümmerung leider die Absicht Preussens und Russlands zu sein scheint.

Als 1805 England die 3. Koalition gegen Napoleon I. bildete, genügte es, dass man Preussen Hannover in Aussicht stellte, damit dieser Staat eine Neutralität beobachtete, die ihm bekanntlich ein Jahr später sehr theuer zu stehen kam.

Oesterreich und Russland wurden bei Austerlitz geschlagen und Preussen unterlag 1806.

Oesterreich schlug sich im Jahre 1809 nochmals gegen Napoleon und dessen deutsche Verbündete, und nach einem herrlichen, aber erfolglosen Siege unterlag es abermals.

1813 stand Preussen auf; mit einer fast beispiellosen Aufopferung wurden die Mittel zur Organisation des Heeres und zur Kriegführung herbeigeschafft, und im Vereine mit den Russen gelang Preussen nichts, als in zwei Schlachten keine Erfolge zu erzielen; — erst nach dem Beitritt Oesterreichs konnte Frankreich besiegt werden. — Es war ein grosser Fehler, dass man 1815 die Zerstückelung Sachsens zuließ, ein noch grösserer, dass Oesterreich sich

nicht an die Spitze der Bewegung der Geister in Deutschland stellte; ein grosser Fehler, dass man Polen nicht herstellte und dass man für ein Prinzip Millionen vergeudete, dessen Unhaltbarkeit sich einige Jahrzehnte später so deutlich erwies.

Preussen hatte damals noch keinen Grafen Bismarck an der Spitze der Geschäfte, zu jener Zeit huldigte man in Berlin noch legitimen Ideen, der Rhein wurde nach Aussage preussischer Generale und Staatsmänner noch am Po vertheidigt damals hätte das, was später im Interesse Preussens als ganz praktisch befunden wurde, noch als Verbrechen gegolten. — Als 1854 Oesterreich jene halbe Politik gegen Russland befolgte, die ihm nichts eintrug, als den Hass Frankreichs und die Rachsucht Russlands, war es vielleicht gerade die sehr unentschiedene Haltung Preussens, welche Oesterreich veranlasste, nicht kräftiger aufzutreten.

Preussen war es, welches mit einer gewissen Schadenfreude Oesterreichs Niederlagen zusah, — und nachdem es die Schwächen der österreichischen Heeres-Organisation 1859 erkannt hatte, den Augenblick für gekommen erachtete, seine Pläne in Deutschland durchzuführen, welche in staatsökonomischer Hinsicht durch den deutschen Zollverein längst angebahnt waren.

Preussens Generale und seine Staatsmänner mussten ja längst eingesehen haben, dass die Verhältnisse in Oesterreich durch falsche Sy-

steme eine so traurige Richtung genommen hatten, dass dessen Macht nicht mehr zu fürchten war.

Oesterreich hätte allen Grund gehabt, 1860 das zu thun, was Oesterreich-Ungarn 1868 gethan; aber Jene, welche damals zu dem riefen, was jetzt geschehen ist, wurden nicht nur nicht beachtet, sondern verlacht.

So kam 1864, und, wir müssen es eingestehen, Oesterreich hat den Bund selbst mit zerstören helfen. Die verschiedenen Regierungssysteme, angebahnt durch Männer, welche das Wesen der österreichisch-ungarischen Völker nicht kannten, hatten die Macht und die Kraft der damaligen Monarchie gebrochen, und das Resultat von 15 Jahren Juristen-Regierung — war Königgrätz.

Nicht die Armee trug die Schuld allein an jener Niederlage, ja letztere war schon vor dem Kriege hinreichend vorbereitet; das Einzige, was Jene täuschen konnte, die auf den Sieg hofften, war der gute Sinn und die Tapferkeit des Offizierkorps und der Mannschaft.

Im Allgemeinen bestanden, besonders bei der Infanterie, viele Mängel; viele höhere Offiziere waren in träger Gedankenlosigkeit dem Geiste der modernen Kriegführung kaum gefolgt, verstanden ihn auch gar nicht. Trotz all diesen militärischen Uebelständen müssen wir dennoch die Ursachen der Niederlagen mehr in der

staatlichen Zerfahrenheit der Monarchie, als in der Untüchtigkeit des Heeres suchen.

Preussen mochte den Moment für gekommen erachten, die österreichische Monarchie zu zerstören; war es doch eingeweiht genug in alle inneren Wirren Oesterreichs, die es so geschickt auszubeuten verstand. In der That hatten diese ihren Höhepunkt erreicht, als man den ungarischen Landtag kurz nach dem Siege von Custoza vertagte, und so die Kraft einer Nation lahm legte, die bei nur einigem Entgegenkommen alle Unbilden vergessen hätte.

Kurz, auf den Sieg von Custoza folgten die Niederlagen in Böhmen, die alte österreichische Monarchie war in ihren Grundfesten erschüttert. Es bedurfte nur des ernstesten Willens der Feinde, und sie war vernichtet.

Elisabeth von Oesterreich begab sich zu jener Zeit des schwersten Unglücks mit ihren Kindern nach Pest; man begegnete ihr mit ritterlicher Verehrung, und in den Tagen des Unglücks fand die hohe Frau in Ungarn eine achtungsvolle Ergebenheit, die man ihr im vollsten Maasse trotz aller Unbilden, die man von zentralistischen Rathgebern zu erleiden gehabt hatte, fast begeistert entgegenbrachte.

Vielleicht wurde damals und dadurch ein Aufstand verhindert, der für Ungarn schwerlich segensreiche Folgen gehabt hätte.

Kurz nach den Niederlagen von 1866 be-

gannen die Verhandlungen mit Ungarn, die mit der Krönung 1867 ihren Abschluss fanden.

Preussen konnte den Aufschwung, welcher sich seit jener Zeit faktisch vollzogen hat, nicht vorausgesehen haben; es liegen keine Gründe vor, die uns berechtigen, anzunehmen, es habe den Ausgleich mit Ungarn mit günstigen Blicken verfolgt; wir gehören zu Jenen, die da behaupten, es habe Unrecht, ihn mit schelen Blicken zu verfolgen, so wie es überhaupt Unrecht hat, auf den Sieg den Hass und den Hohn folgen zu lassen.

Die Monarchie befindet sich heute nicht in den desolirten Zuständen, wie sie in der Brochure „die Ueberschreitung der Mainlinie“ geschildert werden, und man bewies in Pest sehr viel Takt, dass man zu den Zeiten des Brochuren-Streites, der über die Arkolay'sche Schrift entstand, so ziemlich mit Stillschweigen über die Gehässigkeiten hinwegging, die in den Schriften über dieselbe enthalten waren.

Ein Theil der Wiener Presse ging jedoch näher auf den Streit über die Arkolay'sche Brochure ein und liess sich vielleicht zu sehr von bitteren Gefühlen leiten, die wir niederkämpfen müssen, weil wir nicht im Bewusstsein der Schwäche reden dürfen, sondern im Gefühl der eigenen Kraft, und letzteres schliesst Regungen der Bitterkeit unbedingt aus.

II.

Es ist vor allen Dingen, um auf die Lage der österreichisch-ungarischen Monarchie zu kommen, eine Lüge, dass die Deutschen jenseits der Leitha majorisirt werden; höchstens ist ihre Indolenz schuld, dass sie nicht überall die Rolle spielen, die ihnen zukommt, und die Schuld Ungarns ist es wahrhaftig nicht, wenn die Deutschen der in dem Reichsrath vertretenen Länder nicht die Stellung einnehmen, die ihnen zukommt und factisch eingeräumt ist.

Es ist überhaupt lächerlich, dem Ausgleich zuschreiben zu wollen, dass er deutsche Rechte kranke oder beeinträchtigt.

Man lese die Verhandlungen in unserem Parlamente und man wird von der Opposition ganz andere Dinge zu hören bekommen.

Ungarn und Deutsche vereinigt, sind stark genug, die Existenz ihrer eigenen Racen zu behaupten, und ohne die Nationalität der unter und mit ihnen lebenden Stämme zu bedrohen, diese vielmehr durch das Bindemittel der Kultur an sich zu ziehen.

Man will — und das muss man wollen — Anhänglichkeit an die herrschende Staatsidee unter den Stämmen, die unter uns leben, hervorrufen; man verknüpft also die Interessen

der Stämme mit jenen des Staates, man benutzt die Mittel der Kultur, um bindend zu wirken, dies Mittel versagt nicht; eine Bevölkerung, die ihre wichtigsten Interessen gefördert sieht, wird nicht nach Aussen gravitiren; man magyarisirt nicht, man germanisirt nicht, aber man cultivirt, man schafft hier ungarische, dort österreichische Staatsbürger.

Mit einer Heftigkeit, die sich nicht beschreiben lässt, werden von preussischen Feinden die Nationalitäten verhetzt und mit einer grenzenlosen Kurzsichtigkeit sitzt man hie und da diesem Beginnen auf.

Wir folgen in dieser Hinsicht ganz dem graflichen Bismarck'schen Ideengang und sagen mit ihm, dass man die Nationalitäts- und Staatsideen scharf unterscheiden muss. Der Staat hat seine Rechte, denen sich kleinere Nationalitäten beugen müssen, sagen wir auch: weniger vorgeschrittene. Die ungarische und die deutsche Nationalität sind in der österreichisch-ungarischen Monarchie jene, welche die anderen nicht zu beherrschen, wohl aber an sich heranzuziehen haben; seien wir darüber beruhigt, der Nationalitätenhader, künstlich geschürt durch das Ausland und durch Männer, die um ihren Einfluss und ihre Aemter gekommen, wird schwinden, sobald eben eine ernste Gefahr den Staat bedroht, und man zu der Einsicht gelangt, dass die eigene kleine Nationalität vernichtet wäre, sobald Preus-

sen seinen Fuss auf den Nacken jener unter den Deutschen lebenden kleineren Stämme setzen würde. Dasselbe geschähe auch allen jenen Stämmen gegenüber, die sich bis heute einer freien Verfassung erfreuen, und in Folge preussischer Siege unter preussische Herrschaft gelangen würden. — — — Unbegreiflich kurz-sichtig in den gegenwärtigen Zeitverhältnissen benimmt sich ein Theil der österreichischen Slaven.

Würde Preussen Oesterreich-Ungarn besiegen, so wäre es unter Anderem auch um die Existenz der Czechen in den nächsten Dezen-nien geschehen, und die kleinen slavischen oder italienischen Nationalitätchen, welche im Süden der Monarchie leben, und am Ende ihre nationale Existenz denn doch nicht gerade gefährdet sehen, würden recht sehr bald bemerken, dass man schonungslos ihrem Dasein ein Ende machen würde.

Oesterreich kränkt den Slaven nicht in seiner Existenz, Preussen würde trotz der „Correspondence Tcheque“ das Slaventhum vernichten, und die Czechen, die am Ende unter der Regierung Oesterreichs als solche bestehen, würden z. B. sehr bald bemerken, dass an der sogenannten alten deutschen Reichsuniversität Prag unter dem Szepter der Hohenzollern kein Platz wäre für czechische Kultur, die zu

unterdrücken im wahren Sinne des Wortes wohl Preussen, nicht aber Oesterreich eine Veranlassung hat.

Oder sollten die Czechen so verblindet sein und glauben, Preussen bringe dem Königreiche Böhmen eine nationale Existenz auf dem Präsentirteller entgegen?

Böhmen würde umbarmherzig mit der Zeit germanisirt und der königlich böhmische Löwe käme, eben weil er gross und glorreich ist, an bevorzugter Stelle in das königlich preussische Wappen.

Preussen trachtet nach dem Besitze von Böhmen, weil die Stellungen in Böhmen die Mainlinie beherrschen und ein Ueberschreiten der letzteren nicht möglich ist, ausser es hat sie in seiner Hand. Das Königreich Böhmen als solches wird unter oder neben Preussen nicht bestehen, es eignet sich für Preussen nicht einmal zur Sekundogenitur; Provinz Böhmen, Königlich preussisches 13. und 14. Armeekorps — voilà tout. Für die Böhmen ist es sehr nützlich, jene Brochure zu lesen, welche „Die Ueberschreitung der Mainlinie“ benannt ist und kürzlich in Leipzig bei Otto Wigand erschien.

Was das Deutschthum in Oesterreich anbelangt, so will der Deutsch-Oesterreicher nicht preussisch werden, und ein Deutschland, geeinigt und in sich gekräftigt, ohne preussische Hegemonie ist vorläufig undenkbar; die deut-

schen Völker haben das königlich-preussische Regiment aber bisher genug gekostet.

Die königlich-preussische Administration mag koulant sein; in nationalökonomischer Hinsicht mag dieser Staat seinen Bürgern gewiss Vieles des Guten bieten: konstitutionell wird dort nicht regiert, das weiss man in Deutsch-Oesterreich recht gut; es mag vielleicht Hinneigung zu Deutschland bestehen, Zuneigung zu Preussen existirt nicht und das weiss man denn doch auch, dass Preussen nicht Deutschland ist, dass es aber in Deutschland unbedingt als solches allein herrschen will.

Es mag ferner sein, dass deutsche Oesterreicher und preussische Norddeutsche eine deutsche Republik wollen, ein königlich preussisches deutsches Reich ist den Männern dieser Richtung als Uebergangs-Stadium gerade recht; königlich preussische Deutsche wollen unsere österreichischen Deutschen einmal nicht werden, das ist der letzte Schmerz, der unsere Deutschen plagt.

Es ist ganz richtig, dass uns die Entwicklung der Dinge in Deutschland gänzlich ferne steht, möge man machen, was man will und was man kann, aber die Integrität der Monarchie taste man uns nicht an.

Ob aber Preussen in der Lage ist, sich ganz in Deutschland zu konsolidiren und die Mainlinie faktisch zu über-

schreiten, überhaupt ganz Deutschland, inklusive die deutsch-österreichischen Provinzen unter preussische Herrschaft zu bringen, ohne die Integrität der österreichisch-ungarischen Monarchie anzutasten: das ist eine Sorge, über die sich Graf Bismarck statt unser den Kopf zerbrechen mag.

III.

Indem man von norddeutscher Seite die politischen Verhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie beleuchtet, kommt man auch auf die Armee zu sprechen; man gestatte uns, diese Auseinandersetzungen in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen.

Es ist allerdings richtig, dass in den letzten Jahren vor 1866 nur zu viel geschah, um den guten Geist in der österreichischen Armee zu schädigen. Die Hauptschuld an den verkehrten Massregeln trugen die Militär-Bureaucraten, welche blind gegenüber den Fortschritten blieben, welche andere Armeen gemacht, und nichts thun wollten, um praktisch den wirklich militärischen Geist zu heben.

Die Zeit nach Königgrätz bis auf den Eintritt des FML. Baron Kuhn wurde nicht gehörig benutzt; von dem Moment angefangen, als dieser

Militär an die Spitze der Geschäfte trat, hat sich die Sachlage geändert.

Es ist entschieden besser geworden und ein frischer Geist ist in alle Zweige der Verwaltung gedrungen, man gelangte zum Erkennen begangener Fehler und diese Selbsterkenntniss hat ihre guten Früchte getragen; — das ist aber nun entschiedener Irrthum, wenn man behauptet, die Armeé stünde auf dem Standpunkt von 1866.

Eins der Hauptgebrechen der Armeé lag in der mangelhaften Administration; diese ist gebessert, und lässt darauf schliessen, dass hinsichtlich der Verpflegung der nächste Krieg jenes Heer in einem ganz anderen Zustande finden würde, als es 1866 der Fall war.

In einer zu Leipzig erschienenen Brochure: „Die Ueberschreitung der Mainlinie“, wird Seite 67 gesagt:

„Man spaziere doch durch die Strassen der „grösseren österreichischen und ungarischen Garnisonen, um sich zu überzeugen, in welcher Weise „der Untergebene, Offiziere wie Mannschaft, „dort seinem Vorgesetzten den sehr strenge vorgeschriebenen und in besserer Zeit auch gewissenhaft geleisteten militärischen Gruss spendet, „oder auch nicht spendet. Man erinnere sich doch „der Motive, aus welchen jüngst ein hoher in der „Reichshauptstadt selbst kommandirender militärischer Würdenträger seinen Abschied verlangte „und erhielt. Man lese doch die verschiedenen

„in Oesterreich erscheinenden militärischen und „nicht militärischen Tageblätter, man zähle die „darin sich vernehmbar machenden, unzähligen „Stimmen aus der Armee, man erwäge den Ton „und die Haltung dieser Stylübungen, diese Apo- „strophen der Offiziere an den Minister, diese „öffentlichen Anklagen gegen Vorgesetzte, diese „Enthüllungen aus dem Militärleben, dieses Kri- „tisiren ohne Grenze und Schonung, diese gegen- „seitige Begeiferung selbst hoher Offiziere, um zu „erkennen, dass es sich da nur zu oft nicht um „wissenschaftliche oder thatsächliche Feststellun- „gen handelt, sondern, dass sie der Ausfluss sind „eines Geistes der Zersetzung, welcher bereits tief „sich eingefressen hat, und welchem Nichts mehr „heilig ist.“

Est ist allerdings traurig, dass solche Bemerkungen vielleicht mit Recht gemacht werden konnten, indess sind die Ursachen zu jenen Erscheinungen behoben. Sie lagen im Protektions-System, welches besonders nach 1866 allerdings Viele unzufrieden machen musste, die es vielleicht ehrlich mit Thron und Dynastie meinten. Es war natürlich, dass die erlittenen Niederlagen manche Gefühle noch schmerzlicher machen mussten; aber an die Stelle der krankhaften Erregung, der schmerzlichen Erbitterung ist eine gewisse Ruhe getreten. Wenn man ein Beispiel für den guten Geist haben will, der gottlob in

der österreichischen Armee herrscht, so braucht man nur seine Blicke nach Pest zu richten.

In der Garnison Pest ist ein verhältnissmässig grosser Theil der Armee vereinigt, fast alle Waffengattungen sind hier vertreten, und diese Garnison hat zur Konsolidirung der Wehrverhältnisse des österreichisch-ungarischen Staates mehr beigetragen, als man glaubt.

Gegenüber der neu erstandenen ungarischen Landwehr verhielt sich dieselbe vom höchsten General angefangen entgegenkommend; nichts ist geschehen, was das gute Einvernehmen hätte stören können. Eine Armee, welche von einem solchen Geist des Gehorsams beseelt ist, welche unter solchen Verhältnissen ein solches Benehmen an den Tag legt, wird zu siegen verstehen, und der Kitt echter Kameradschaftlichkeit wird die bewaffnete Macht zusammenhalten im Glück und Unglück.

Es mag sein, dass eine gewisse Lauheit im Grüssen, besonders in grossen Garnisonen eingerissen ist, aber die Ursachen sind wenigstens zum Theil beseitigt und auch in dieser Hinsicht beginnt ein besserer Sinn Platz zu greifen. Man fängt endlich auch an, sich mit der Neugestaltung der Monarchie zu versöhnen, man beginnt einzusehen, dass die zentralistische Regierungsform für Oesterreich nichts taugte, und man sieht, dass gesündere Verhältnisse in Ungarn zum Er-

starken der österreichisch-ungarischen Monarchie geführt haben.

Wenn viele die Gefährlichkeit der neuen ungarischen militärischen Schöpfungen betonen, so beweist das nichts, als dass diese Herren die Verhältnisse bei uns nicht kennen, oder nicht kennen wollen; es hat sich bisher gezeigt, dass die ungarischen Honvéds recht gut neben der Linie bestehen können, und dass die Armee einen viel zu guten Geist hat, als dass sie sich durch kleinliche Prinzipienreitereien sollte an dem irre machen lassen, was die Pflicht des Gehorsams gebietet; endlich sieht, so viel wie wir wissen, der denkende Offizier ein, dass bei was immer für einem äusseren grossen Krieg gerade dieses Institut für Ungarn und die österr.-ungarische Monarchie einen ganz ungemeinen Machtzuwachs bedeutet; wer wollte ihn schwächen? —

„Immerhin besteht diese Macht, „und man darf nicht zweifeln, dass auf „das Kommando aus dem grauen Hause „in Wien die Regimenter gegen die „Grenze sich in Bewegung setzen werden“ — sagt man in norddeutschen Kreisen — und man denkt ferner dort, ob sie sich schlagen werden, ist eine andere Frage.

Wir wünschen der preussischen Armee, dass sie nicht in den Fehler der Selbstüberschätzung ver falle.

Die österreichisch-ungarischen Regimenter

werden sich schlagen und gut schlagen, wie sie es immer gethan haben; sie werden sich auch glücklich schlagen, weil sie für eine Idee streiten werden, und für volksthümliche Prinzipien.

An den Niederlagen dieser Armee war nicht allein eine schlechte Führung schuld, auch eine schlechte Organisation hat vieles verursacht; vor Allem aber waren es die inneren politischen Zustände, welche die Katastrophen herbeiführten. Ein Staat, wie es die Monarchie damals war, der durch verfehlte Systeme beinahe ruinirt war, konnte keine siegesfähige Armee hervorbringen.

Oesterreich und Ungarn erringen sich Macht und Ansehen durch einen entwickelten bürgerlichen Wohlstand; derselbe ist der gemeinsamen Armee ebenso theuer als den ungarischen Honvéds, die in treuer Pflichterfüllung mit der Armee wetteifern werden. —

Indem man sich innerlich kräftigt, hebt man den Geist der Armee, überhaupt den der bewaffneten Macht; die finanzielle Solvenz schafft auch ein starkes Heer, und der materielle Aufschwung, der seit 1867 sichtbar ist, hat denn doch andere Erscheinungen im Gefolge, als ein zerlittenes Heerwesen.

Die Armee des österreichisch-ungarischen Staates hat sowohl vor 1866 als nachher die Tugend der Resignation, der Aufopferung in genügendem Masse bewiesen; sie hat sich nicht über-

hoben und anderen Ständen gegenüber ist sie weder vor der Katastrophe von 1866, noch nach derselben anmassend aufgetreten, sie hat ihre Schwächen erkannt; aber dieselben waren nicht derart, dass man mit dieser Armee nicht hätte siegen können — das Gegentheil ist bewiesen; man wirft auch nicht die Schuld auf einen Mann, der übrigens durchaus nicht der Abgott und auch nicht die Hoffnung Aller war, es wussten Viele recht gut, dass er nicht mehr war als ein tüchtiger Corps-Commandant; man weiss auch, dass die Niederlagen die Folgen verfehlter Systeme waren, nicht Einzelne trugen die Schuld, sondern die inneren Verhältnisse des Staates.

Man hat nach allen Richtungen hin kein Opfer gescheut um, die Intelligenz im Heere zu heben, man hat die veralteten Inhaberrechte abgeschafft, man hat alte eingerissene Uebelstände beseitigt, und man wird auch auf dem Felde des Volksschulunterrichtes von Unten nach Oben zu wirken wissen.

Auch wir gehören nicht zu den Anbetern des neuen Exercier-Reglements, indessen man kann mit jedem siegen, mit jedem geschlagen werden und die Reformen werden auch hier eintreten, sobald man die Nothwendigkeit derselben einsieht.

Bei weitem ungünstiger, als Reglements, haben, wie gesagt, die Verhältnisse des Staates gewirkt, und so ungünstig dieselben gewesen sein

mögen, so hat dieses Heer selbst zu den Zeiten der sinnlosesten bürokratischen Wirtschaft seine Schuldigkeit gethan und gehorcht.

Zwischen der Niederlage von Königgrätz und der jetzigen Staats-Idee der österreichisch-ungarischen Monarchie liegt ein Meer von Thränen, ein See von Blut — keine Brücke führt zu den Ufern zurück, denn das Unglück war gränzenlos; aber jenes Unglück hat die Kraft der Monarchie für eine kurze Zeit gelähmt, nicht gebrochen, Oesterreich und Ungarn kann in künftigen Kriegen wohl Schlachten verlieren — aber Niederlagen wie jene von Königgrätz werden wir nicht mehr erleiden, in soweit ist das Selbstbewusstsein denn doch erstarkt.

Nie wurde in neuester Zeit ein stolzeres Wort gesprochen, als jenes war, womit der Tagesbefehl anfang, den man erliess, als die Honvéd- und Landwehr-Institution zum Gesetz erhoben wurde:

„Die Monarchie bedarf des Friedens, wir werden ihn zu erhalten wissen.“

Der Staat, dessen Oberhaupt mit der ruhigen Gelassenheit des seiner Macht sich bewussten Monarchen sagen kann: „Ich will den Frieden“, der Staat ist, wenn er auch krank war, im Begriff, zu gesunden, denn er fängt wenigstens an, seine Kraft zu fühlen.

Das Ansehen des Gesetzes war erschüttert, unsere finanzielle Kraft beinahe ruinirt.

Polyb sagt :

„Jede Regierungsform kann auf zweierlei Art zu Grunde gehen, wovon die eine von aussen, die andere von innen kommt. Ueber die erstere hat man kein sicheres Urtheil, allein die zweite ist gewiss und bestimmt.“

Man hat die inneren Ursachen erkannt, und man hat gesucht, die schädlichen zu beseitigen. Wenn unsere innere Mission nur jene des sozialen Fortschrittes auf allen Gebieten sein darf, so kann die äussere wohl nur die sein, vor Allem das Bestehende zu erhalten, aber wenn wir den Einfluss gewinnen wollen, der uns in jeder Hinsicht gebührt, so müssen wir den Muth besitzen, jenen Feinden gegenüber zu treten, die unsere Macht und unseren Einfluss brechen oder schwächen wollen.

Blicken wir zurück auf die glänzendste Zeit des alten Roms.

Der Schlüssel zu den Erfolgen der römischen Legionen lag durchaus nicht in ihrer taktischen Form, sondern in der politischen, Entwicklung des römischen Volkes.

Jeder Schritt, den wir im Inneren machten zur Ueberwindung irgend einer Schwierigkeit, die in dem Mangel unserer staatlichen Organisation wurzelte, jeder Ausgleich irgend eines Missverhältnisses zwischen den verschiedenen Theilen, Elementen oder Organen des Staates, der geschah oder geschehen wird, muss zu

ausseren Erfolgen führen, oder hat dazu geführt, und stolzer denn je kann ein altes Panier entrollt werden; flattert doch neben ihm die Fahne eines Landes, das im Unglück auszuharren verstand, das aber nicht den Moment des Missgeschicks benutzt hat, und nach 1866 nicht mehr verlangte, als vor den Tagen des Unglücks. — Die Geschichte wird einst die Namen jener ungarischen Männer hochpreisen, die gerade damals, als die schwersten Stunden hereingebrochen waren, die Hand nach der Macht nicht ausstreckten; die erst dann an die Spitze der Regierung traten, als die Möglichkeit gegeben war, das Gesetz zu erfüllen.

Seither sind kaum zwei Jahre verflossen, unser Handel erblüht, in unsere Zustände beginnen selbst Misstrauische Vertrauen zu setzen, und wenn es Provinzen gibt, die der Staatsidee entweder entschieden feindlich gegenüber stehen, oder aber ein noch grösseres Maass von Autonomie beanspruchen, als sie faktisch besitzen, Staatsmänner in der wahren Bedeutung des Wortes werden die Verhältnisse zu ordnen verstehen. Es ist ein grosser Fehler der Deutschen, die Sachen zu theoretisch zu nehmen, ein noch grösserer der Juristen, dass ihnen die starre Form so häufig zum Ideal wird; es ist dann ganz natürlich, dass jeder Zwirnsfaden als unübersteigbares Hinderniss angesehen wird. Der Blick muss bei der Lösung derartiger politischer Fragen auf die allgemeine Weltlage gerichtet wer-

den; dem entsprechend richte man seine innere Politik ein, man sei energisch, und man wird in den meisten Fällen auch glücklich sein.

Die österreichisch-ungarische Monarchie hat eine grosse Mission, nicht nur eine innere, sondern auch eine nach Aussen.

IV.

Gegenüber von Preussen befindet sich Oesterreich-Ungarn nicht einmal in einer wesentlich „neuen“ oder „veränderten“ Lage; dieselbe war, verdeckt oder offen, immer dieselbe.

Schon zu den Zeiten des seligen Bundes stand Preussen Oesterreich gegenüber; es hatte stets die Möglichkeit im Auge, dass die Allianz mit Oesterreich ihr Ende erreichen könne.

„Während der Dauer dieser Allianz“, heisst es in einer alten Instruktion, „wollte Preussen eine „tüchtige Militär-Bundesverfassung erzielen, das „demokratische System bekämpfen, den „Einfluss fremder Mächte abwehren, und dabei „Alles so vorbereiten, dass, wenn nach der Trennung Oesterreichs und Preussens eine Spaltung „Deutschlands stattfinden sollte, der überwiegende Theil der Bundesstaaten sich „für Preussen erkläre.

„Die Stellung am Bunde war eine diesen „Maximen entsprechende: ein anscheinend reger

„Eifer für die Befestigung und Entwicklung der
„Reformen, die unter der Hand aber, mit Aus-
„nahme derjenigen, welche auf die Militär-Ver-
„fassung und die Stellung des Bundes gegen das
„Ausland Bezug hatten, so lose als möglich
„zu erhalten wären.

„Die Natur der einzigen Regierungsform, die
„allein Preussens Grösse und Einfluss sichern
„kann, schliesst schon, ohne andere Verhältnisse
„zu berühren, unwiderruflich die Begünstigung
„der demokratisch-repräsentativen Ideen aus,
„welche jetzt noch so vielen Einfluss in Deutsch-
„land ausüben. Es schien wünschenswerth, und
„selbst beim Festhalten an der österreichischen
„Allianz nicht unerreichbar, dass, wie es vor dem
„Beginne der französischen Revolution der Fall
„war, Preussen als der deutsche Musterstaat an-
„gesehen, und seine Schriftsteller wieder die ton-
„angehenden in Deutschland würden, und dieses
„Resultat dürfte unvermeidlich sein, sobald, wie
„schon erwähnt, das demokratisch-revolutionäre
„Treiben und die süddeutsche Schein-
„Constitutionalität depopularisirt wären.
„Es verdiente dabei eine reife Prüfung, ob, da
„jene Partei nun doch einmal an der Entwicklung
„und Geltendmachung ihrer Theorien vor dem
„Publikum nicht gehindert werden mag, es nicht
„rathsam wäre, sie gleichfalls, nach dem Beispiele
„der englischen und französischen Regierungen,
„in ihren Grundsätzen, in ihren Leitern und ihren

„Organen einer indirekten, aber kräftigen öffentlichen Diskussion zu unterwerfen, als es nicht „allzu schwer sein dürfte, gegen jene Grundsätze „und Einrichtungen bei den besonnenen und richtig urtheilenden Deutschen die National- „Eitelkeit und Ehre ins Spiel zu bringen, „indem man dieselbe, von einer nebenbuhlerischen Nation ausgehend, durch Bildung von „Parteien im Sinne des Auslandes wirkend dar- „stellte.“

Hält man diese Aeusserungen preussischer Diplomaten aus den Dreissiger-Jahren mit jener Note zusammen, deren Veröffentlichung vor kurzer Zeit so viel Lärm machte, so wird es endlich doch jedem Kinde klar, dass es sich um die Macht Preussens, und nicht um jene des deutschen Volkes handelt; wenn Frankreich dieser Machtentfaltung hindernd im Wege steht, so mag das für das emporstrebende Preussen unangenehm sein, es ist aber in der Natur der Dinge begründet, für Oesterreich-Ungarn liegen keine Gründe vor, sich in die deutschen Verhältnisse einzumischen; Preussen möge es versuchen, sie in seinem Sinn zu ordnen.

Es handelt sich vor allen Dingen, wie es scheint, nicht blos um die Ueberschreitung der Mainlinie, sondern um die Eroberung alter deutscher Gebiete, und der Ruf in Frankreich „die Rheingränze muss zur Wahrheit werden“,

ist jetzt nur der Wiederhall jener Ansicht, dass Deutschland, d. h. das heutige Preussen, das Schwert nicht früher in die Scheide stecken darf, bis nicht Frankreich das linke Rheinufer herausgegeben hat.

Mit einer grossen Energie hat Preussen gerüstet und alle anderen Staaten gezwungen, dasselbe zu thun; die Sucht, seine Macht nach Aussen zu befestigen, zwingt Preussen zu unerhörten Opfern, die natürlich nur seine einst so geordneten finanziellen Verhältnisse zerrütten müssen. Es ist ein gefährliches Spiel, welches da gespielt wird, der Einsatz ist gross, das Ziel ist nicht die Sicherung der eigenen Macht, sondern die Ausbreitung derselben, und hier liegt die Gefahr für den Frieden Europa's. — Arkolay hat es nun übernommen, zu beweisen, dass Süddeutschlands Lage in einem Kriege mit Frankreich eine gefährdete sei.

Ob nun dies gegenüber einer fremden Macht der Fall ist oder nicht, ist Süddeutschlands Sache, nicht die Oesterreich-Ungarns.

Wenn aber Deutschland in einem Kriege gegen Frankreich zufällig unterliegen sollte, wenn gerade auf dem süddeutschen Kriegstheater Deutschlands blühendste Gauen gefährdet sein sollten, dann möchte denn doch ein gewisses Gefühl der Reue Platz greifen, ähnlich jenem, welches 1806 und 1809 in Deutschland herrschte; man vergesse das nicht.

Preussen wird in einem Krieg gegen Frankreich allerdings auch im Osten nicht müßig bleiben — wenn nicht mit eigener Macht, so wird es andere für sich arbeiten lassen. Könnte es sich um deutsche Verhältnisse allein handeln, so lägen die Sachen für uns sehr einfach; nun aber wurden Aeusserungen veröffentlicht, die immerhin auch etwas Klarheit in die Sachlage bringen für Jene, die bisher nicht sehen wollten. Die National-Liberalen sagen, nachdem sie die Verhältnisse zu Russland kurz beleuchtet:

„Während Frankreich und seine Bundesgenossen im fernen Südosten beschäftigt waren, würden wir im eigenen Hause mit leichter Mühe Ordnung schaffen. Wir würden Russland durch den Einmarsch in die deutschen Alpenländer von Oesterreich degagiren; wir könnten ihm unbedenklich als Siegespreis über diese Macht das von ihm so sehr begehrte und ihm politisch nothwendige Galizien zugestehen. Italien ferner würde Frankreich zwingen, auch einen Theil seines Heeres nach Rom zu senden. Die Völker der Balkanhalbinsel und nördlich derselben, an der Spitze die organisirten Rumänen und Serben, würden unsere Sache an der unteren Donau führen. Polnische Massenaufstände

dürften wohl zu den Chimären gehören. Die Masse der Polen ist eben nichtsweniger als nationalbegeistert und ihre Führer sind eben heute — selbst in der Stunde der Aktion, wie sich erst jüngst gezeigt hat — noch immer uneinig.

Das siegreiche Deutschland aber hätte schliesslich wohl die Macht, im entscheidenden Momente auch in der orientalischen Angelegenheit ein gewichtiges Wort mitzureden.“

Es müssen, nach diesen Erörterungen zu urtheilen, Abmachungen mit anderen Staaten stattgefunden haben, denn sonst würde man mit solcher Gewissheit Galizien nicht den Russen zuerkennen, man würde nicht so offen von den Absichten reden, die man mit den Völkern der Balkan-Halbinsel und jenen nördlich derselben hat. Diese Pläne sind aber direct gegen die österreichisch-ungarische Monarchie gerichtet, welche ihrerseits offen genug ausgesprochen hat, dass sie sich in die deutschen Angelegenheiten nicht einmischt; aber die geographische Lage dieser Monarchie ist immerhin unbequem — seine Staats-Verfassung und seine Lage sowohl Preussen als Russland unleidlich — es mag desshalb wünschenswerth sein, uns so schnell als möglich in einen Krieg hinein zu hetzen — man hätte dann mehr freie Hand im „Westen“.

V.

Wir gehören zu jenen, die eine ruhige Entwicklung unserer inneren Zustände für nöthig erachten, die einen äusseren Krieg vermieden zu sehen wünschen, wir können eine Politik der Rache nicht gutheissen, noch weniger aber eine Politik, welche es nicht verstünde, unsere Interessen zu sichern, und hier irren sich gewöhnlich Jene, welche annehmen, Oesterreich - Ungarn müsse durchaus und unter allen Umständen neutral bleiben. Die Monarchie hat keine Gefühlspolitik zu treiben, sondern ihre Interessen zu Rathe zu ziehen; thut sie dies unter allen Umständen, so hat sie die Macht, den Frieden zu erhalten; bricht ein Krieg dennoch aus, so liegen für Oesterreich - Ungarn keine Gründe vor, zunächst eine andere Stellung einzunehmen, als eine sehr vorsichtig beobachtende, und so lange neutrale, — bis nicht unsere Interessen gefährdet erscheinen.

Diese vorsichtig neutrale Haltung hat für Preussen mindestens die Beobachtung gleicher Vorsicht gegenüber dieser Monarchie zur nothwendigen Folge, weil sich mit uns keine ähnliche Abmachung treffen lässt, wie 1866 gegen uns mit Frankreich.

Ein Krieg zwischen Frankreich und Preussen

dürfte nun allerdings schwer zu localisiren sein; Preussen braucht Allianzen, mit denen es glaubt, uns in Schach halten zu müssen, auf Italien kann Preussen wahrscheinlich nicht mehr rechnen, der Feldzug von 1866 hat uns unstreitig das eingebracht, dass wir einer Sorge überhoben sind, die schwer auf uns lastete. Italien kann wenigstens unser Alliirter sein; im Orient sind unsere Interessen so ziemlich dieselben, auch Italien muss wachen, dass Russland seine Macht nicht am goldenen Horn festsetzt; dasselbe ist selbstredend der Fall mit der Türkei und mit England. So lange aber Preussen nicht Russland in die Action mit hineinzieht, hat Oesterreich-Ungarn keine Ursache, Krieg zu führen.

Es muss im Interesse des Friedens Alles vermeiden, was Preussen zu Russland hindrängen kann; aber hier liegt eine Gefahr sehr nahe. Die Verhältnisse in Frankreich sind heute sehr düster, wir möchten die inneren Verhältnisse Frankreichs nicht als consolidirt betrachten; liegt nicht die Vermuthung nahe, dass Preussen einen Krieg mit Frankreich jetzt weniger scheut, als früher, aber auch die, dass Frankreich um der inneren Bewegung Herr zu werden, zum Schwert greift?

In einem wie in dem anderen Falle kann Russland ein werthvoller Alliirter für Preussen sein; nur scheint Preussen zu viel auf unsere Schwäche zu rechnen.

Preussische Federn nehmen, obschon es

noch andere strategische Möglichkeiten giebt, die Linie Mainz-Wesel an, von welcher aus die Invasion in Frankreich zu bethätigen wäre.

„Mainz, Coblenz, Cöln, Wesel sind Stützpunkte dieser Linie, wie der Verfasser Arkonaj schon angedeutet.

„Frankreich wäre gezwungen, seinen strategischen Aufmarsch so zu vollziehen, dass er hier nach Nordosten dem Stosse der preussischen Heeresmacht entgegentreten könnte, müsste aber, damit nicht die süddeutschen Staaten von der Linie Mainz-Rastatt aus seine rechte Flanke bedrohen könnten, diese stark zurückziehen, mit andern Worten auch Front nach Osten machen.

„Das politisch wichtige Object: Paris, ist von dieser Angriffsbasis nicht weit entfernt.

„Eine siegende preussische Armee könnte es leicht erreichen, eine geschlagene französische hätte nicht viel Gelegenheit und Zeit, sich festzusetzen, um neuerdings Widerstand zu leisten. Ich hebe dies hervor, weil es der Verfasser nicht gethan.

„Berlin dagegen liegt weit zurück und bei einem schlechten Erfolge der preussischen Waffen können an den verschiedenen Strömen neuerdings feste Aufstellungen genommen werden, und der Feind kann hier eher aufgehalten werden, als im vorliegenden Falle, müsste sogar selbst innehalten, wenn die süddeutsche Armee Fortschritte machen würde.“

Nun muss man doch zugeben, dass hier zwei Fälle eintreten können, abgesehen von anderen Möglichkeiten: entweder Preussen sucht Russland zu degagiren, indem es eine Armee an der Nordwestgrenze Böhmens aufstellt und nach Prag vormarschirt und überdies Russland freie Hand im Orient sichert und dadurch unsere Kraft zu theilen sucht, oder aber Russland ist noch zu wenig in seiner Reorganisation vorgeschritten und Preussen ist auf sich angewiesen; in beiden Fällen ist unsere militärische Lage eine solche, dass wir jedem uns nachtheiligen Beginnen entgegentreten können, ja, was noch mehr ist, selbst im Fall, als Preussen sich veranlasst sehen sollte, uns zum Kriege indirect zu zwingen, weil es den Moment zu weiteren Annexionen dies- und jenseits des Rheins für gekommen erachtet; selbst dann muss es seine Macht gegenüber Frankreich theilen, und ist strategisch gezwungen, mit seinem Marsch auf Paris einzuhalten.

Das russische Heer braucht uns in keinem Fall Schrecken einzujagen. In erster Linie käme wohl nur die Kriegsstärke „der mobilen russischen Feldarmee disponibel für den Krieg in Europa“ in Rechnung zu ziehen; diese beträgt 329,868 Mann mit 876 Geschützen excl. Administrations-Truppen und Stäbe. Nun aber trat nicht einmal im Krimkriege Russland mit einer solchen Macht auf; ohne Preussens

und Oesterreichs Hilfe vermochte Russland das kleine Polen 1831 nicht niederzuwerfen; 1848 gegen Ungarn kam es nach dem Auftreten der Russen mit ca. 120,000 Mann nur dazu, dass ein numerisch schwaches Heer eben durch die Uebermacht erdrückt wurde; für die Kraft Russlands hat jener Feldzug gar nichts bewiesen.

1854—1855 belief sich freilich die Armee in den Listen auf 845,000 Mann und 187,360 Pferde — auf dem Kriegsschauplatze kamen nie 200,000 Mann zur Verwendung.

Das Speculiren auf die Parteikämpfe in Ungarn dürfte denn doch sich als ein ziemlich unverlässliches Mittel erweisen; wir haben von inneren Wirren nicht viel oder gar nichts zu befürchten.

Man mag ferner von der ungarischen Opposition halten, was man will, so viel steht fest, dass sie gewiss mit allem Patriotismus sich für das Vaterland hingeben wird, wenn dessen Existenz gefährdet sein sollte.

Die ungarische Opposition hat ihren Eifer für die Sicherheit der Monarchie mit Thatsachen bewiesen. In allen Dingen, grossen und kleinen, der Regierung widerstrebend, hat sie doch weder gegen das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, noch gegen die Votirung der daraus resultirenden hohen Rekrutenkontingente auch nur im Mindesten angekämpft.

Jahrhunderte lang hat Ungarn auf der Wacht

gestanden gegenüber den Feinden europäischer Kultur und Gesittung, es ist in diesen Kämpfen gegen äussere und innere Feinde in seiner Entwicklung vielleicht eine zeitlang zurückgeblieben, aber es hat verstanden sich seine Existenz zu bewahren, und es ist sich dessen bewusst, dass, so wie es einst gegen die Türken, es heute die Pflicht und das Interesse hat, gegen die anstürmende Macht Russlands in erster Reihe anzukämpfen, um die europäische Kultur und Gesittung vor der Umarmung halbasiatischer Barbarei zu bewahren.

Ein Krieg gegen Russland dürfte alle Parteien einigen, und wir würden eine Kraftentfaltung in Ungarn erblicken, die man in Preussen schwerlich auch nur ahnt. Ohne Ungarn macht man im Oriente keine Experimente, das mögen sich die Herren in Preussen gesagt sein lassen.

Die strategische Lage Oesterreich-Ungarns ist eine der zuwartenden Neutralität sowohl, als der offensiven Defensive ungemein günstige, und diese Lage hat Arkolay im Allgemeinen richtig beurtheilt.

Clausewitz sagt an einer Stelle: „Wien ist das Herz des südlichen Deutschlands“; er schrieb diesen Satz zu einer Zeit, wo Oesterreich so gut als Preussen für Süddeutschlands Sicherheit einzustehen die Verpflichtung hatte.

Die Zeiten haben sich geändert, die geographischen Verhältnisse Süddeutschlands sind dieselben geblieben, die strategischen haben sich geändert — und eine Lage, die im Jahre 1865 eine verhältnissmässig gesicherte genannt werden konnte, ist heute 1869 vielleicht eine gefahrdete; das sind aber Verhältnisse, die eben einmal bestehen, und wieder sind es Interessen der österreichisch-ungarischen Monarchie, welche allein dieselbe bestimmen können, von den Vortheilen Gebrauch zu machen, die ihre Lage ihr gebietet. Ein Krieg Frankreichs gegen Deutschland ist gewiss sehr beklagenswerth, aber die Verpflichtungen Oesterreichs, für Deutschlands Sicherheit einzustehen, war einmal vorhanden; gegenwärtig ist Süddeutschland auf die Hilfe Preussens angewiesen; ob diese ausreicht, müssen wir dahingestellt sein lassen. Mit dem Degagiren Russlands dadurch, dass man in die österreichischen Alpenländer vordringt, dürfte es aber denn doch seine Schwierigkeiten haben.

Eben seine Lage gegenüber den Machtbestrebungen Russlands zwingen Oesterreich-Ungarn zu einer strikten Neutralität, zu einer vorsichtigen Entwicklung seiner Kräfte, die ihm jeden Augenblick gestattet, handelnd aufzutreten.

Um für alle Fälle gerüstet zu stehen, müsste Oesterreich-Ungarn im Nordosten in Böhmen, gegen Westen und endlich im Südosten seiner

Neutralität Nachdruck verschaffen, jedoch so, dass es seine Reserven schnell herbeiziehen kann; im östlichen Theil der österreichisch-ungarischen Monarchie gegen Russland kommt ihm in diesem Fall die Kraft und der Patriotismus Ungarns sehr zu statten — Vortheile, die verloren gingen, wollte man sich ohne weiteres in einen Krieg mit Preussen stürzen.

Auf Seiten Oesterreich-Ungarns stünden, im Fall es eine bewaffnete Neutralität beobachtet, wahrscheinlich Italien, England und die Türkei.

VI.

Der Fall eines Einmischens der österr.-ungar. Monarchie in einen Krieg zwischen Frankreich und Preussen tritt erst ein, wenn Preussen, um Russland zu degagiren, nicht aber um Süddeutschland vor der Möglichkeit einer österreichisch-ungarischen Occupation zu schützen, die gar nicht in der Absicht dieser Monarchie liegt, eine Armee an der Nordwest-Grenze Böhmens aufmarschiren liesse und mit dieser Armee eventuell nach Böhmen vormarschiren würde. Ungarn hat ein Interesse daran, die Integrität der österreichischen Monarchie zu schützen; letztere wird weder allein, noch in Verbindung mit Ungarn auf Rachezüge in Deutschland ausgehen. Deutschland mag sich constituiren wie es will und wie es kann,

das kann uns ganz gleichgiltig sein, weil unsere Stellung in Deutschland gar nicht eine so verzweifelte ist, wie manche auf den ersten Blick glauben. Die Integrität der Monarchie lassen wir aber nicht in Frage stellen, und wenn ein gänzlich Verkennen auch der Vortheile Deutschlands Preussen dazu bewegen sollte, den Dingen im Orient mit Hilfe Russlands eine Richtung zu geben, die unsere Interessen beeinträchtigen könnten, dann ist der Moment zum Handeln gekommen.

Preussen hat nicht das Recht, sich einzubilden, es habe einen Anspruch auf Ungarns Dankbarkeit. Ungarn hat sich auf sein gutes Recht gestützt und vor 1866 nicht mehr verlangt, als nach 1866, ja es wurde alles vermieden, was wie ein Zwang auf die österreichische Regierung hätte aussehen können.

Oesterreich-Ungarn hat so wenig Ursache, die Räumung Roms zu begünstigen, als sie zu verhindern; eins wie das Andere kann geschehen, je nachdem es im Interesse Italiens, Oesterreichs und Frankreichs läge, an den Neutralitäts- und Allianz-Verhältnissen würde das vermuthlich heute nichts mehr ändern.

Nehmen wir nun an, dass Russland Preussens Alliirter würde oder sei, wir fragen gegen wen? Oesterreich-Ungarn hat vorläufig gar kein Interesse daran, in einen Krieg sich zu stürzen, mit Frankreich will Preussen allein fertig wer-

den; unstreitig bedeutet also die russische Allianz ganz etwas anderes.

Frankreich, wohlverstanden Frankreich, kann Preussen gegenüber 5 Schlachten verlieren, desshalb bleibt Frankreich — Frankreich, die Existenz der Dynastie Bonaparte wäre bedroht, — weder die letzterer vermuthlich folgende Republik, noch die Dynastie Bourbon-Orleans würde einem Krieg auf's Messer in einem solchen Fall mit Preussen aus dem Wege gehen. Letzterer Staat kann keine 3 Schlachten gegen Frankreich verlieren. In diesem für Preussen unglücklichen, aber möglichen Fall würde die Allianz mit Russland ganz abgesehen von andern Zielen, welche Russland und Preussen gemeinschaftlich verfolgen, ihre Dienste zu leisten haben, d. h. schon nach der ersten verlorenen Schlacht würde Russland seinen Gelüsten im Orient Ausdruck zu geben suchen, für Preussen möglicherweise etwas, vielleicht aber gar nichts thun, desto mehr für sich; seine Allianz mit Preussen hat nur inlofern für letzteres eine Bedeutung, als Russland unsere Kräfte zum Theil abziehen, wohl aber auch für Preussen auf eine sehr unerwünschte Art „anspannen“ würde und das in einem Grade, den Preussen nicht in Rechnung zu ziehen scheint.

Russland würde also vielleicht Händel im Orient provociren, wozu Stoff genug vorhanden ist.

„Tritt dieser Fall ein, so ist ferner Romänien „an dessen Spitze ein preussischer Prinz steht, „so viel als ein — (sehr schlechtes) preussisches „Armee-Corps“. Die Einklammerung rührt von uns her, das Uebrige wurde von preussischer Seite gesagt. Die Händel im Orient, nicht die Entwicklung der Dinge in Deutschland geben Ungarn Veranlassung, aus seiner reservirten Stellung herauszutreten.

Die ungarische Regierung hat aber hier sehr deutlich gesprochen.

Auf eine vom Abgeordneten Miletits gestellte Interpellation wurde folgende Antwort ertheilt :

„Noch Ende Mai hat der g. H. Abgeordnete Svetozar Miletics an mich eine Interpellation gerichtet, welche sich auf Gerüchte bezieht, welche dem Interpellanten aus Bosnien mitgetheilt wurden, und nach welchen es die Absicht der österreichisch - ungarischen Monarchie gewesen wäre, Bosnien zu annektiren. (Heiterkeit.)

„Ich hätte gewünscht, auf diese Interpellation zu antworten, wenn der g. H. Abgeordnete im Hause anwesend ist; da jedoch seither eine lange Zeit vergangen ist und ich nicht wissen kann, wann der g. H. Abgeordnete erscheinen wird; da ferner diese Gerüchte noch immer von mehreren Seiten verbreitet werden, vielleicht, damit auf diese Weise die Aufrechthaltung unserer Beziehungen zu den Nachbarstaaten erschwert

werde: so glaube ich, dass das g. Haus billigen wird, wenn ich, ohne länger zu warten, auf diese Interpellation jetzt antworte. (Allgemeiner Beifall.)

„Die Interpellation enthält zwei Fragen. Erstens: „Hat die ungarische Regierung, besonders aber der Ministerpräsident, Kenntniss davon, dass in der Militärgrenze augenscheinlich Krieg bedeutende Anstalten getroffen werden? Zweitens: Ist er geneigt, höchsten, kompetenten Orts seinen Einfluss dahin geltend zu machen, damit die österreichisch-ungarische Regierung dem Oriente gegenüber in keinem Falle die Interventions-, Bosnien gegenüber aber die Annexionspolitik befolge?“

„Was die erste Frage betrifft, so habe ich die Ehre zu antworten, dass ich aus zuverlässiger Quelle sagen kann, dass in der Militärgrenze keinerlei Anstalten getroffen worden sind, noch getroffen werden, welche auf eine bewaffnete Eroberung deuten, oder deuten können.

„Was die andere Frage betrifft, so bin ich diesbezüglich der Ansicht, dass wir dem Orient gegenüber durchaus kein anderes Interesse haben, als die Erhaltung der guten nachbarlichen Beziehungen, die Vermehrung und Erhöhung der Handels- und Verkehrsverbindungen, nicht aber die Eroberung in welcher Richtung immer. (Lebhafter allgemeiner Beifall.) Und dies ist die Ansicht,

welche die ungarische Regierung im Rathe Sr. Majestät vertritt und vertreten hat.

„Damit nun meine Erklärung nicht so gedeutet werde, als ob ich dieselbe im Gegensatze zum gemeinsamen Ministerium abgegeben hätte, so erkläre ich auch, dass das Prinzip der Erhaltung des Friedens und die Nichtintervention die Richtung jener Politik bildet, welche zwischen dem gemeinsamen Ministerium und der ungarischen Regierung in gemeinschaftlichem Einverständnisse festgestellt worden ist. (Allgemeiner, lebhafter Beifall.)

„Da jedoch der g. Herr Abgeordnete den zweiten Theil seiner Interpellation so interpretirt, dass das Nichtinterventionsprinzip in jedem Falle gewahrt werde, so halte ich es für nöthig, auch zu bemerken, dass die Anwendung des Nichtinterventionsprinzipes den Nachbarstaaten im Orient gegenüber eine natürliche Bedingung und Grenze hat, und das ist die Nichtintervention Anderer.

„Dies habe ich für nöthig erachtet, auf die an mich gerichteten Fragen, beziehungsweise auf die Gerüchte zu erwidern, welche nach Behauptung des Interpellanten in den Nachbarstaaten einige Beunruhigungen erweckt haben. (Anhaltende, lebhafte Beifallsäusserung.)“

Soweit die Meinung Ungarns.

In dem Fall der Intervention Anderer in:

Orient tritt aber auch England auf, welches seine Verhältnisse mit Nordamerika wohl bis dahin geordnet haben würde, und das wesentlichste Interesse daran hat, dass das goldene Horn nicht in den Besitz Russlands komme.

Das so sehr betonte Cis und Trans halten wir für die neue österreichisch-ungarische Monarchie für ungefährlich, weil eben ein Krieg, der nicht im allgemeinen Interesse liegt, gar nicht denkbar ist. Glaubt man vielleicht in Berlin, es lasse sich keine liberale Idee finden, die auf die ungarisch-österreichischen Fahnen geschrieben werden könnte? Macht geht vor Recht und Einheit vor der Freiheit, sagt man in Berlin; nun wohl, wie wäre es, wenn die österreichisch-ungarische Monarchie mit der Freiheit ein Bündniss schliesse, um zwar nicht „Einheit“, aber Einigkeit herzustellen?

Oesterreich-Ungarn sind in der Lage, manches in früherer Zeit geschehene Unrecht wieder gutmachen zu können, und ein freies geistiges Leben wird ein für das Recht kämpfendes Heer zu grossen Thaten begeistern, die nicht nur uns den Sieg bringen werden, sondern auch Macht und Ruhm.

VII.

Nach den Reformen, welche im Inneren der österreichisch-ungarischen Monarchie faktisch ge-

schahen, nach jenen, welche in militärischer Beziehung theils durchgeführt, theils in der Durchführung begriffen sind, muss man, ohne unbillig zu sein, wenigstens eingestehen, dass die heutige österreichisch-ungarische Monarchie einer höheren Kraftentfaltung fähig ist, als die frühere österreichische. Von der damaligen Armee mussten selbst im Frieden wenigstens ca. 113,000 Mann allein für Italien und Dalmatien in Abzug gebracht werden, heute genügen hierfür 18,000 Mann. Für Ungarn, Italien, Dalmatien und das Innere der Monarchie mussten ehemals ca. 250,000 Mann im Kriege in Abrechnung gebracht werden, heute im schlimmsten Falle 98,000 Mann; durch den Verlust Italiens ist also unsere äussere Macht um circa 150,000 Mann stärker geworden, abgesehen von jedem in der Annahme des jetzigen Wehrsystems begründeten Zuwachse. Das frühere Reservesystem war ein verfehltes, abgesehen davon, dass für die 4. und 5. Bataillone keine Cadres vorhanden waren, mithin der wirklich vorhandene Reservestand nicht einmal die Rahmen zu seiner Aufnahme vorfand, daher auch nutzlos in den Verpflegslisten oder Stärkeberechnungen stand. Heute ist diesbezüglich Vieles anders, das Meiste besser geworden; jedenfalls besitzen wir eine Wehrverfassung, die unseren Verhältnissen entspricht, die nicht zu würdigen man sich aber wenigstens den Anschein gibt.

Man weist von einer gewissen Seite immer darauf hin, dass die neue Wehrverfassung Oesterreich-Ungarn geschwächt habe, als ob ein Machtzuwachs von 70—80,000 Mann ungarischer Honvéd-Truppen eine Schwächung sei. Dann wird wieder von norddeutscher Seite getadelt, dass die Honvéds ungarisch kommandirt werden; auf den ersten Blick mag das freilich bedenklich erscheinen, indess man muss die Verhältnisse berücksichtigen, und thut man dies, so wird man diese Massregel unbedingt billigen müssen. Die ungarischen Honvéds sind, wenn auch nicht ganz, doch vorwiegend ansässige Truppen; dadurch, dass sie sich auch aus jüngeren Elementen ergänzen, werden sie zu mehr offensiven Verwendungen fähig; immer wird bei ihnen die Begeisterung für die Sicherheit des Landes eine grosse Rolle spielen. Die Aufbietung der Honvéds geschieht auf gesetzlich festgestelltem Wege; es ist uns keine Kombination denkbar, in welcher diese Truppe den Dienst versagen sollte.

Es ist allerdings richtig, dass es von Vortheil ist, wenn in einer bewaffneten Macht eine Sprache gesprochen wird, aber die Heere der österreichisch-ungarischen Monarchie haben zu einer Zeit Siege erfochten, wo die Kenntniss der deutschen Sprache in der Armee eine sehr beschränkte war; ja, zu den Zeiten Wallensteins und Prinz Eugens mochte das Sprachengewirr noch grösser gewesen sein, als heute, und viel-

leicht war es eine der glorreichsten Epochen der österreichisch-ungarischen Kriegsgeschichte, als ein berühmter Feldherr sich in drei Sprachen unterschrieb.

Die Sprache ist ein Mittel der Verständigung; darum besonders muss der niederere Führer die Sprache der Untergebenen verstehen, und nicht umgekehrt die Masse den Einzelnen.

Napoleon I. siegte mit Truppen verschiedener Zungen und wurde von solchen geschlagen; jene Armeen waren nur durch Staatsverträge, und noch dazu durch erzwungene mit ihm und Frankreich verbunden.

Die königl. ungarischen Honvéd-Truppen sind im Kriege unter den Befehl jenes Feldherrn gestellt, welcher die Operationen leitet; sie haben einen Kriegsherrn, der legitim die Krone St. Stephans trägt und jene als Kaiser von Oesterreich; jedenfalls ist die gesammte bewaffnete Macht des österreichisch-ungarischen Staates harmonischer im Kriege zu einem Ganzen vereinigt, als seiner Zeit die Rheinbundstruppen, die sächsischen und französischen, und doch vermochten diese zu siegen; und wahrhaftig, es gehört ein hoher Grad von Uebermuth dazu, einer Armee, die einen fast 500jährigen Bestand hat, die Fähigkeit des Sieges abzusprechen, so wie es ein Hochmuth ist, auf die ungarischen Honvéd-Truppen mit einer höchst unpassenden Geringschätzung zu blicken. Se. Majestät unser König weiss, dass

diese Truppe nicht bloß wetteifern wird mit dem Heere — das wäre bloß ihre einfache Pflicht, — die Honvéds aber haben höhere Verpflichtungen; wir brauchen dieselben nicht weitläufig aufzuzählen, es fühlt jedes Mitglied dieser Institution, was es dem König, was es dem Namen „Ungarn“ schuldig ist, das sind Verpflichtungen, die nur auf dem Schlachtfelde eingelöst werden.

Um den gegenwärtigen Stand der Heeresmacht unserer Monarchie kennen zu lernen, sei uns gestattet, hier den officiellen Bericht über die Hauptwaffengattungen folgen zu lassen.

„In den Kriegen der Neuzeit wird die Aufgabe der Auskämpfung der Gefechte und der Entscheidung der Siege vorwiegend der Infanterie zufallen; sie wird nicht nur kämpfen, sondern auch den Kampf entscheiden müssen. Deshalb bildet die Infanterie die Hauptwaffe aller Heere und muss im Verhältnisse zu den anderen Waffen numerisch die stärkste sein.“

„Diesem Erfahrungssatze gemäss hat die Heeresverwaltung jedes der 80 Infanterie-Regimenter in 5 Feldbataillone à 4 Compagnien und 1 Ergänzungs-Bataillon à 5 Compagnien formirt, von denen die ersten drei Feld-Bataillone das bewegliche, unter den Waffen stehende Element bilden, während die 4. und 5. Feld-Bataillone im Frieden en cadre gesetzt und unter einem eigenen Commandanten vereinigt, zum Zwecke der Waffenübungen, d. i. zur Ausbildung eines Thei-

les der Rekruten, dann der Urlauber und Reservemänner der ersten drei Feld-Bataillone, stets innerhalb des Ergänzungs Bezirkes dislocirt sind. Das Ergänzungs-Bataillon besorgt im Frieden die Evidenzgeschäfte und die Verwaltung des Augmentations-Vorrathes für die Feldabtheilungen und befindet sich ebenfalls en cadre in der Ergänzungskezirks-Station.“

„Zur Armee im Felde sind grundsätzlich nur die 5 Feldbataillone bestimmt, doch kann, wenn besondere Kriegsverhältnisse eine erhöhte Kraftanstrengung nothwendig machen, auch aus vier Kompagnien des Ergänzungs-Bataillons ein 6. Feld-Bataillon gebildet und feldmässig ausgerüstet zur Operations-Armee eingetheilt werden.

Durch diese Organisation wird der streitbare Stand der Infanterie von 107,200 Mann im Frieden auf 456,080 kriegstüchtig ausgebildete, mit Waffen und Rüstung versehene Soldaten im Kriege erhöht werden.“

„Das gleiche System wurde auch bei Organisation der Jägertruppen beibehalten und jedes Bataillon derselben im Frieden in 4 Feld- und 1 Reserve-Kompagnie, ferner in einen Ergänzungs-Kompagnie-Cadre gegliedert.“

„Die Reserve-Kompagnien, welche zum Zwecke der Ausbildung der Reservisten und eines Theiles der Urlauber im Frieden stets innerhalb der Ergänzungs-Bezirke dislocirt sind, werden, einschliesslich jener des Kaiserjäger-Re-

gimentes, im Falle einer Mobilisirung des Heeres, in 10 Reserve-Jäger-Bataillone formirt und zur Armee im Felde eingetheilt, daher die gesammte Jägertruppe im Kriegsfall mit 50 Feld-Bataillonen, welche einschliesslich der Ergänzungs-Kompagnien einen Gesamtstand von 66,724 streitbaren Mann repräsentiren, ausmarschiren kann.“

„Die Hauptwaffe des Heeres erreicht demnach — mit Ausschluss des gesammten streitbaren Standes von 49,714 Mann Grenztruppen — in ihrem streitbaren Stande eine Stärke von 522,804 Soldaten, mithin mehr als $\frac{5}{8}$ des nach dem Wehrgesetze mit 800,000 Mann bezifferten Kriegsstandes des k. k. Heeres.“

„Die gegenwärtige Organisation der Artillerie entspricht in ihrem dermaligen, erfahrungsgemäss für zweckmässig erkannten Stärkeverhältnisse vollkommen jenen Bedingungen, welche an diese in den Schnellfeuer-Kämpfen der Zukunft höchst wichtige Hilfswaffe der Infanterie gestellt werden.“

„Jedes der 12 Feldartillerie-Regimenter ist im Frieden aus 12 Feldbatterien und aus den Cadres für 5 Munitions-Kolonnen und für 1 Ergänzungs-batterie formirt und wird im Kriege noch durch eine 13. Feldbatterie vermehrt, daher der gesammte streitbare Stand der Feldartillerie 156 Feldbatterien mit 1248 Geschützen — und mit

Einrechnung der 10 Gebirgsbatterien à 4 Geschütze — im Ganzen 1288 Geschütze beträgt.“

„Weniger günstig gestaltet sich das Verhältniss der Kavallerie des k. k. Heeres gegenüber jenem der übrigen Grossmachts-Staaten Europas.“

„So wünschenswerth, ja dringend nothwendig eine Vermehrung der Kavallerie des k. k. Heeres erscheint, so konnte die Heeresverwaltung mit Rücksicht auf die grosse Kostspieligkeit dieser Waffe diesem Bedürfnisse nur annähernd gerecht werden.“

„Um daher die Kavallerie, ohne erhöhten Aufwand im Frieden, dennoch im Kriegsfall zu vermehren, wird bei der Mobilisirung des k. k. Heeres bei jedem der aus 6 Feld-Eskadronen bestehenden 41 Kavallerie-Regimenter noch eine Reserve-Eskadron, welche gleichfalls zum Ausmarsche vor den Feind bestimmt ist, errichtet, so dass die gesammte Kavallerie — einschliesslich einer Ergänzungs-Eskadron per Regiment — im Ganzen 41 Kavallerie-Regimenter mit 328 Eskadronen und einem streitbaren Gesamtstande von 49,569 Mann zählt.“

„Wenngleich in den Kriegen der Neuzeit die Verwendung der Kavallerie in grossen Massen seltener als ehemals stattfinden dürfte, so wird nichtsdestoweniger die Wichtigkeit dieser Waffe in einer anderen Richtung wesentlich gesteigert.“

„Die Schnelligkeit der Bewegung bietet der Kavallerie das Mittel, bei entsprechender Aus-

rüstung und Bewaffnung ausgreifende Expeditionen auch ohne Zuziehung von Infanterie selbstständig durchzuführen, und daher nicht nur im Kampfe zu Pferde, sondern auch als schnell bewegliche Truppe im Feuergefechte zu Fuss verwendet zu werden.“

„Zu diesem Behufe wurde die Bewaffnung der gesammten Kavallerie mit Hinderlad-Karabinern nach Massgabe der hiezu auf verfassungsmässigem Wege bewilligt werdenden Geldmittel, sowie die Ausrüstung der 4. Züge der 6. Eskadronen bei jedem Regimente und ferner von je 5 Mann pr. Eskadron mit Schanzzeug von Sr. k. u. k. apostol. Majestät Allerhöchst genehmigt.“

„Die Gefechtstechnik der Neuzeit hat auch die Verwendung der technischen Truppen in neue Bahnen gelenkt.“

„Während in den Feldzügen der früheren Jahre die Genietruppen vorwiegend für den Festungskrieg, die Pionniertruppen zum Theile für den Wasser-, zum Theile für den Landdienst bestimmt waren, hat die Vervollkommnung der Infanterie-Feuerwaffen der technischen Truppe auch bei den mobilen Armeetheilen ein neues Feld der Thätigkeit eröffnet.“

„Die technische und fortifikatorische Herichtung und Verstärkung des Kriegsschauplatzes, die Befestigung von Stellungen und Schlachtfeldern, die Mitwirkung bei dem Angriffe und der Vertheidigung von Feldschanzungen sowohl in

technischer, als auch in taktischer Richtung, werden neben dem Festungsdienste die Hauptaufgabe der Genietruppen bei der Armee im Felde bilden; während die Pionniertruppen nebst der Mitwirkung bei den obenerwähnten Arbeiten und dem ihnen speziell zufallenden Baue von Kriegsbrücken, namentlich auch zur Zerstörung und Herstellung von Strassen, Eisenbahnen und Brücken, zum Baue von Feldtelegraphen, sowie zur Verrichtung der im Lager und auf dem Marsche vorkommenden minder wichtigen technischen Arbeiten bei der Armee im Felde verwendet werden.“

„Zur Lösung dieser Aufgabe war jedoch die bisherige Kriegsstärke der technischen Truppen nicht genügend, daher eine Vermehrung derselben dringend geboten erschien.“

„Ohne besondere Erhöhung des Aufwandes für den Friedens-Etat der Genietruppen wurde die Organisation derselben derart durchgeführt, dass jedes der zwei Genie-Regimenter aus 5 Feld-Bataillonen, à 4 Kompagnien, 8 Reserve-Kompagnien und einem Ergänzungs-Bataillon zu 5 Kompagnien formirt ist.“

„Die Reserve-Kompagnien und das Ergänzungs-Bataillon sind im Frieden en cadre gesetzt und erstere behufs Ausbildung der zu den Waffenübungen einrückenden Reservemänner in den Hauptorten jener Männer disloziert, welche der Genietruppe die meisten Rekruten liefern, wäh-

rend der Ergänzungs-Bataillons-Cadre mit dem Regimentsstab in dem Stationsorte des letzteren vereint ist.“

„Die Genietruppe umfasst demnach 66 Kompagnien mit einem streitbaren Gesamtstande von 14,418 Mann.“

„Bei der Pionnier-Truppe wurde mit Berücksichtigung einer entsprechenden Vermehrung derselben der Grundsatz festgehalten, in der Abtrennung, beziehungsweise Wiedervereinigung der Truppe mit der Kriegsbrücken-Equipage die grösste Elastizität zu erzielen, um hiedurch der Truppe die Möglichkeit zu bieten, mit Zurücklassung des schwerfalligen Brückentrains zu technischen Arbeiten in der Gefechtslinie verwendet werden zu können.“

„Zu diesem Behufe ist das Pionnier-Regiment in 5 Feld-Bataillone, jedes zu 4 Feld-, einer Reserve-Kompagnie und einer Zeugs-Reserve gegliedert; ferner sind jedem Pionnier-Bataillon 8 Kriegsbrücken-Equipagen mit einer Normal-Brückenlänge von 28 Klaftern pr. Equipage zugewiesen.“

„Die Reserve-Kompagnien haben im Frieden die gleiche Bestimmung, wie jene der Genie-Kompagnien und werden wie die letzteren im Kriege auch bei der Armee im Felde, und zwar insbesondere zu technischen Arbeiten auf den Verbindungslinien und im Rücken der Armee verwendet.“

„Der Gesamtstand des Pionnier-Regiments im Kriege beträgt 7747 Mann und 48 Kriegsbrücken- (darunter 8 Reserve-) Equipagen.“

VIII.

Nachdem wir unsere militärische Lage erörtert haben, fühlen wir uns unsererseits zu der Behauptung veranlasst, dass lediglich eine vorerst neutrale Haltung unseren Verhältnissen am besten entspricht.

Es gibt nun eine Partei, die einen Krieg zwischen Oesterreich-Ungarn und Preussen vermieden wissen will, — das wollen wir auch, — wir halten aber dafür, dass die Verhältnisse sich günstiger gestalten müssten, wenn wir ihn vermeiden können. — Dieselbe Partei warnt auch vor einer Allianz mit Frankreich und Italien; wir sind der Ansicht, dass sich diese Koalition bilden muss, weil die Verhältnisse diese Staaten zum Abschlusse einer solchen zwingen werden. Preussen scheint, so sehr es dies in Abrede stellt, es auf den Krieg abgesehen zu haben, es will wohl oder übel ganz Deutschland erobern, und der Wunsch scheint ihm ferne zu liegen, es zu ermöglichen, dass Oesterreich-Ungarn mit Preussen zusammengehen könne; so wohlthätig diese Verbindung für Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Verhältnisse auch sein

mag, leider ist keine Hoffnung vorhanden, dass solche Pläne sich realisiren liessen.

Es ist nun, was man häufig der Monarchie vorwirft, nicht wahr, dass diese Preussen zu Russland drängt; Ersteres steht den demokratischen Ideen, die gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn zur Herrschaft gelangt sind, viel schroffer gegenüber als dem Staate Oesterreich-Ungarn. Russland hat dieselbe Abneigung gegen jenes Prinzip, darum die Freundschaft, so widersinnig sie sein mag, aber sie hat auch noch einen anderen Grund.

Frankreich bedroht Deutschlands Frieden durchaus nicht, so lange nämlich der norddeutsche Bund innerhalb seiner Schranken sich fortentwickelt, Oesterreich-Ungarn hat im eigenen Hause viel zu viel zu thun, um irgendwie den europäischen Frieden stören zu wollen, Preussen ist es, welches einen Krieg vorbereitet hat, um einestheils zur unumschränkten Macht in Deutschland gelangen zu können, sodann aber, um den Fortschritten der demokratisch-konstitutionellen Regierungsform desto entschiedener entgegenzutreten zu können.

Vorwärts auf diesem Gebiete in Deutschland!
Was geht es Preussen an, wenn die wichtigsten Interessen Mitteleuropas am Bosphorus und an der unteren Donau geschädigt werden?

Russland mag im Oriente losschlagen, Preussen degagirt es durch den Einmarsch in

Böhmen, der Rest von polnischer Existenz, der unter dem Scepter des Hauses Habsburg-Lothringen noch sein Dasein fristet, soll geopfert werden, und wieder sind es die Wiener Bureaukraten der letzten zwanzig Jahre, welche auch hier durch ihre grandiosen ruthenischen Schöpfungen den Feinden Oesterreichs mit so unvergleichlicher Verblendung in die Hände gearbeitet haben; und wenn das Elend Alles geschehen wäre, wenn an der Mündung der Donau der Friede von Paris vom Jahre 1856 zerrissen wäre, dann hätte das siegreiche Preussen zwar auch die vierte Theilung Polens auf dem Gewissen, nicht minder müsste ihm die Bedrohung des constitutionellen Principes zur Last gelegt werden; aber es hätte die Macht, sagt man, im entscheidenden Moment auch in der orientalischen Angelegenheit ein gewichtiges Wort mitzureden. Stolz lieb' ich mir den Spanier, aber Don Quixote war auch ein Spanier!

Bei allen diesen Rechnungen lässt man speciell „Ungarn“ ganz ausser allem Betracht, weil letzteres einestheils nicht genügend gekannt ist, und demzufolge ferner auch dessen Parteikämpfe ganz falsch beurtheilt werden.

Die liberale Partei in Ungarn ist gross genug, um stark sein zu können; allerdings gibt es politische Schwärmer auch bei uns, die Ja glauben, Ungarn könne sich auch heute selbst genügen; aber diese Herren sind zum grossen Theile

gute Patrioten und Russland gegenüber dennoch nicht so ganz „vergesslich“. Speciell der Hinweis auf Galizien und Polen ist nicht nur unklug, sondern auch ungeschickt; ohne Ungarn geschieht eine vierte Theilung Polens einmal nicht.

Die Neutralität Oesterreich-Ungarns geschahe voraussichtlich bewaffnet; auf Seite Oesterreich-Ungarns stünden wahrscheinlich England, Italien, die Türkei und Frankreich. Es ist ganz und gar nicht nöthig, dass Frankreich Truppen in den Orient zu schicken hat; es opfert Rom und behält höchstens Civita-Vecchia. Italien wird seine Armee sicher gegen Frankreich nicht verwenden, hat dies auch gar nicht nöthig, wenn auch preussische Offiziere von dem grossen Hass der Italiener gegen Frankreich zu erzählen wissen; die Armee weiss gut, wem sie eigentlich den Besitz des ganzen Italiens zu danken hat. Oesterreich-Ungarn nun stellt ein Beobachtungskorps in Böhmen, Mahren und im Krakauschen auf, zum Schutze Siebenbürgens genügen die Honvéds und circa 1 Division; ein Korps bei Komorn und in der Gegend von Linz würde hinreichen, die Neutralität umsomehr zu wahren, als in Etappen von 20 Meilen pro Tag die Armee wo immer sich konzentriren lässt, endlich die ungarische Landwehr als strategische Reserve im Norden Ungarns sehr zweckentsprechend placirt werden kann, und bis 1870 denn doch als Reserve einen höheren Werth besitzt.

als preussische Federn ihr zugestehen wollen. Uebrigens hat man der Organisation der Honvéd-Armee durchaus nicht jene Aufmerksamkeit geschenkt, die sie verdient, man hat dieselbe mit einer gewissen Geringschätzung höchst oberflächlich behandelt; wir unsererseits halten sie für eine durchdachte und den Verhältnissen des Landes entsprechende, und werden die Honvéd-Bataillone und Eskadrons richtig verwendet, so dürften sie ein nicht zu unterschätzender Faktor in künftigen Kriegen sein.

Die Gefahr eines europäischen Krieges ist vorhanden, das leuchtet ein, wenn man die Lage der Dinge in Europa einer ersten Prüfung unterzieht; aber inmitten aller europäischen Verwicklungen gegenüber den politischen Plänen, welche in der nächsten Zukunft realisirt werden sollen, kann eine Staatenverbindung ihre imposante Macht entfalten, die gleich geeignet ist, den Frieden so lange als möglich aufrecht zu halten, als sie andererseits mächtig genug ist, um eine vierte Theilung Polens zu verhindern, um den russischen Plänen gegenüberzutreten, die ihr Ziel an den Dardanellen und an der unteren Donau haben; dieselbe Coalition ist stark genug, um die Preussen in ihrem Marsche nach Paris aufzuhalten, wenn ihre Interessen dies verlangen.

Der Kern dieser Coalition wäre die österreichisch-ungarische Monarchie, ihre Stärke liegt in ihrer enormen defensiven Kraft, die besonders

desshalb einen so hohen Werth hat, weil sie der offensiven Elemente nicht entbehrt, und weil eben diese Defensive, so zu sagen, der Hort des europäischen Friedens ist, den zu stören keine europäische Macht ungestraft unternehmen kann.

Arkolay sagt, dass Oesterreich-Ungarn der strategische Gebieter Süddeutschlands ist; das mag sein, das liegt in unserer geographischen Lage; diese günstige Lage ist uns aber Bürge, dass der Frieden erhalten bleibt.

Die Perfidie derjenigen, welche hoffen, Ungarn werde zur Zeit der Gefahr die österreichische Monarchie im Stiche lassen, wird dadurch nicht geringer, dass man die Ungarn an anderer Stelle Halbcivilisirte nennt, und dann wieder den Deutschen in Oesterreich sagt, sie seien zum Schergen und Diener einer Handvoll Ungarn herabgewürdigt. Derartige tölpelhafte Hetzereien verfangen nicht mehr; die Deutschen in Oesterreich wissen recht gut, dass sie Ungarn nicht dienstbar geworden sind; das Gefühl gemeinsamer Sicherheit aber beginnt allseitig Wurzel zu schlagen und ein gewisses Bewusstsein von Kraft fängt an sich unserer zu bemächtigen. Oesterreich-Ungarn ist stark genug, um Plänen gegenüberzutreten, die geschmiedet werden, um seine Existenz zu vernichten, und kräftig genug, um zu verhindern, dass die Comitete diesselts der Theiss nicht zu preussischen Provinzen, jene jenseits der Theiss nicht zu russischen Gouverne-

ments degradirt werden; das nationale Bewusstsein wird so erstarken, dass man ohne uns weder nach Paris marschirt, noch nach Konstantinopel. Ohne Oesterreich-Ungarn wird auch Polen nicht mehr getheilt, und wenn Preussen so ohne weiteres Galizien den russischen Henkern überantwortet, so mag sich Preussen merken, dass eine um ihre Existenz kämpfende, der Vernichtung geweihte Nation selbst in der Defensive zu einem Factor werden kann, der jede feindliche Offensive zur Unmöglichkeit macht.

In der That sind die Vortheile, welche unsere geographische Lage hat, so enorm, dass man blind sein müsste, um sie zu verkennen.

Noch nie hat Ungarn eine so wichtige Rolle im europäischen Concert gehabt, als gegenwärtig; dies rührt daher, weil dessen innere Kraft geweckt und auch der bisher brach gelegene nationale Geist der Armee in richtige Bahnen gelenkt ist; mit Ungarn im Bunde ist Oesterreich gleich stark in der Defensive wie Offensive, ohne Ungarn würde es zerfallen.

Ungarn, wieder auf sich angewiesen, ist nicht mächtig genug, um den Gefahren Trotz bieten zu können, da es gleichmässig von Russland und Preussen bedroht wird.

Es wird sehr bedeutender lokaler Kraftaufbietung bedürfen, um nach allen Richtungen hin mit einer gehörigen Stärke defensiv auftreten zu können; indess ist unsere Macht immerhin so

achtunggebietend, dass sie genügt, um selbst offensiv in der Defensive uns bewegen zu können, wenn uns die Verhältnisse dazu zwingen sollten, was, wenn wir neutral bleiben, nur dann erst geschieht, wenn sich unsere Gegner schon geschwächt haben, und da unsere Haltung nur eine von unseren Interessen diktierte sein kann, so wird unsere heutige militärische Stellung eine ganz andere sein, als es jene war, in der sich die österreichische Monarchie 1859 und 1866 befand. Die österreichisch-ungarische Monarchie gebietet über ganz andere Hilfsquellen, als die frühere österreichische; abgesehen von äusseren Allianzen, die wir der Natur der Dinge nach finden, haben wir die wichtigsten Allirten innerhalb der Monarchie selbst, und diese Stärke nicht in Rechnung zu ziehen, dazu hat weder Russland noch Preussen ein gegründetes Recht.

IX.

Wir werden nun kurz die Stärke aller jener Heere anführen, welche möglicherweise handelnd in einem grossen europäischen Kriege auftreten könnten.

Rekapituliren wir zuerst den Stand der stehenden Armee und der ganzen bewaffneten Macht Oesterreich-Ungarns, so dürfte sich Folgendes herausstellen:

Infanterie . . .	456,080 Mann,
Jäger	66,724 „
Grenzer	49,714 „
Kavallerie	49,569 „
Genie	14,418 „
Pionniere	7,747 „
Artillerie	47,969 „
	<hr/>
	692,221 Mann.

Hierzu rechnen wir
königl. ung. Honvéd-Infanterie ca. 59,040 Mann,
Honvéd-Kavallerie ca. 4,800 „

Die österreich. Landwehr bringen wir nur in Anschlag mit . 32,000 Mann,

weil die Vorarbeiten noch nicht beendigt zu sein scheinen,
also im Ganzen 788,061 Mann.

Ziehen wir davon ab zunächst
gegen Russland 300,000 „
gegen Westen 300,000 „
so erübrigen für das Innere und
die Festungen 188,061 Mann.

Man muss doch zugestehen, dass diese gewiss gering gerechnete Macht, mag auch manches vielleicht noch nicht ganz fertig sein, dennoch immerhin ausreicht, um der Politik des Staates jenen Nachdruck zu verleihen, der erforderlich ist, um ihr wenigstens Beachtung zu sichern.

Die Stärke der russischen Armee hat sich in den letzten Jahren wenig verändert.

Russlands Heere sind auf einen grossen Raum zerstreut, dennoch aber so dislocirt, dass sie zu einem auswärtigen Krieg möglichst schnell disponibel erscheinen.

Die Stärke beträgt

reguläre Truppen	520,050 Mann,
irreguläre Truppen	130,000 „
	<hr/>
	650,050 Mann.

Davon gehen ab die Armee am

Kaukasus . . .	195,182 Mann,
Finnland . . .	20,844 „
Orenburg . . .	29,257 „
Sibirien	40,521 „
	<hr/>
	285,804 Mann.

Es erübrigen also 364,246 „

Das Königreich Polen ist gegenwärtig nur mit wenigstens 120,000 Mann in Schach zu halten; es verbleiben also 244,246 Mann, welche verstärkt werden können

mit Reserve	352,408 Mann.
	<hr/>
	Summa 596,654 Mann.

Die französische Armee hat eine Stärke von 463,037 Mann,

Immobilie	157,819 „
	<hr/>
	620,856 Mann.

Davon ab

Non-Kombattanten	58,844 „
	<hr/>
	bleiben 562,012 Mann.

Transport 562,012 Mann.

Dazu ausgebildete

Reserve 200,000 „

Summa 762,012 Mann.

Davon in Algier 55,285 „

Rom 17,000 „

China u. Cochinchina 2,000 „

Summa 74,285 Mann.

Diese ab von obiger Ziffer

erübrigen 687,727 „

Uebrigens stehen Frankreich im Falle eines Defensivkrieges noch Hilfsquellen zur Verfügung, die denn doch auch in Rechnung gezogen werden müssen, und sich je mehr entwickeln können, je entschiedener die Absicht ausgesprochen ist, französisches Gebiet in letzter Linie beanspruchen zu wollen.

Die französische Armee ist durch ihre neueste Reorganisation ungemein gekräftigt. Wir stellen die Siege von Rivoli, Austerlitz, Jena, Wagram, Dresden, Sepastopol und Solferino so hoch, dass wir ihren Werth nicht vermindert sehen durch die Niederlagen, die Erzherzog Karl jener Armee beibrachte; wir unterschätzen den Umstand nicht, dass Preussen erst dann über Frankreich siegen konnte, als Oesterreich der Allianz gegen Frankreich beitrug; das Oesterreich von damals hatte 1805 und 1809 vergessen, so wie man heute meint, es wäre gar nicht so übel, wenn es 1866

vergässe. Das Letztere wäre denn doch nicht ganz praktisch, denn 1866 war ja eine „Lehre“. Die französische Armee steht wenigstens der preussischen nicht nach, sicher hat sie vor dieser eine weitaus bessere Artillerie voraus und endlich dürfte die französische Infanterie der preussischen an Ausdauer überlegen sein, wenn auch nicht an tüchtiger innerer Durchbildung.

Dafür stellen wir die französische Leitung höher. Die preussische war wenigstens keine so glänzende, als man der Welt glauben machen möchte.

Die preussisch-norddeutsche Heeresmacht hatte im Jahre 1867 mit Einschluss der Hessischen Division folgende Kriegsstärke an ausgebildeter Mannschaft:

Stehendes Heer	300,000 Mann,
Reserve	288,000 „
Landwehr . . .	315,000 „

Summa 903,000 Mann,

wovon nach dem Mobilmachungplan 892,000 Mann gebraucht werden. Erübrigen noch die im etwaigen Kriegsjahre neu einzuberufenden Rekruten.

Hiervon kommen an Mannschaft auf die

Feldarmee	497,573 Mann,
Ersatztruppen . . .	188,004 „
Besatzungstruppen	200,804 „

der Rest auf verschiedene Stäbe. Die im Augenblick schwer genau zu ermittelnde Kriegsstärke

der mit Preussen verbündeten süddeutschen Staaten wird nach einer im Jahre 1867 zwischen denselben getroffenen Vereinbarung sich ungefähr wie folgt ergeben:

Feldtruppen	102,000	Mann.
Ersatztruppen	37,100	„
Besatzungstruppen	70,000	„
Summa	209,100	Mann.

Fügen wir diese Kräfte zu denen des norddeutschen Bundes, so erhalten wir:

Feldtruppen	599,573	Mann,
Ersatztruppen	225,104	„
Besatzungstruppen	270,804	„
Summa	1,095,481	Mann.

Was von dieser Million gegen Aussen disponibel sein kann, ist jedem Militär, daher auch dem preussischen klar, wir sind daher der Mühe überhoben, es nachzuweisen; wir konnten eben nicht mehr thun, als preussische Quellen einfach wörtlich anführen.

Die italienische Armee besteht aus
circa 380,000 Mann Linie,
115,000 „ Reserve,

zusammen 495,000 Mann, von welchen vielleicht 100—150,000 Mann zu einem äusseren Kriege verfügbar sein dürften.

Die türkische Armee dürfte im Fall eines Krieges auf 148,000 Mann Linie, ca. 110,000 M. Reserve zu schätzen sein, wozu noch 10,000 M. von Ober-Albanien, 30,000 M. von Bosnien kom-

men würden. Zur Vertheidigung des türkischen Reiches in Verbindung mit Italien, Frankreich und England könnte dieses Heer genügen, und das umso mehr, als der Armee eine Flotte zur Seite steht, die im Vereine mit den Marinen der genannten Staaten wohl hinreichen würde, die türkischen Küsten wirksam zu vertheidigen und Griechenland in Schach zu halten.

Wir vermögen die rumänische Armee nicht höher zu schätzen, als auf:

24 Feldbataillons	=	24,000 Mann,
4 Jägerbataillons	=	4,000 „
4 Kavallerieregimenter	=	2,688 „
2 Artillerieregimenter	=	2,240 „
u. 72—96 Geschütze		
Genie		1,350 „
Pionniere		140 „
		<hr/>
zusammen		34,418 Mann.

Den übrigen Truppen vermögen wir keinen grossen Werth beizulegen, obschon wir sie nicht unterschätzen; zur Offensive ist die Armee noch ungeeignet, in der Defensive dürfte sie einen höheren Werth haben.

Serbien besitzt eine stehende Truppe von ca. 2—3000 M. und eine Miliz von 80,000 M. Ob Serbien als ein Faktor zu betrachten ist, der feindlich gegen Ungarn und Oesterreich auftreten wird, muss denn doch bezweifelt werden.

X.

Preussen, um zunächst von diesem zu reden, muss in einem Krieg mit Frankreich Allirte suchen, denn allein ist es Frankreich nicht gewachsen, besonders deshalb nicht, weil unsere geographische Lage für dasselbe eine ungemein unbequeme ist, und weil es uns, selbst neutral, in seinen Flanken und in seinem Rücken nicht unbeachtet stehen lassen darf.

Dies zwingt Preussen zu einer Theilung seiner Macht; die natürliche Folge davon ist die, dass es sich mit Russland allirt, oder wenigstens diesen Staat veranlasst, ebenfalls grosse Beobachtungs-Armeen uns gegenüber aufzustellen, dann werden sich demzufolge die Verhältnisse mehr zuspitzen, und die Mächte werden beginnen, sich zu gruppiren.

Das Zahlenverhältniss der preussischen Armee gegenüber von Frankreich wird durch die strategische Stellung herabgemindert, in die es Oesterreich-Ungarn versetzt hat, oder besser gesagt: Preussen hat bei der Berechnung seiner künftigen Pläne den Umstand nicht in Rechnung gezogen, dass sich Oesterreich-Ungarn so verhältnissmässig schnell zu regeneriren begann. — Die Macht der Armee des österreichisch-ungarischen Staates ist nun eine solche, dass dieselbe

leichter als früher nach zwei Seiten Front machen kann.

Ehemals war Italien unsere schwache Seite, gegenwärtig haben wir dort nichts zu vertheidigen, Preussen muss also Oesterreich-Ungarn im Orient beschäftigen; daraus folgt, da die orientalische Angelegenheit eine für Europa wichtige ist, dass jene Staaten, welche ein Interesse daran haben, dass Russland sich nicht im Orient ausbreitet, sich um Oesterreich-Ungarn gruppiren, und nun stellt sich das Machtverhältniss der Staaten, die möglicherweise gegen einander auftreten können, zu Ungunsten Preussens; dasselbe müsste mit ganz ungeheueren Heeren auftreten, um seiner grossen Aufgabe, die es sich gestellt zu haben scheint, gerecht zu werden. Die Heere dazu hat es faktisch nicht.

Zu einem Offensiv-Krieg gegen Frankreich muss es schon fast seine ganze Macht aufbieten; in welche strategische Lage gelangt es, wenn es uns auch nur beobachten muss?

Die Stärke der Allirten im Orient lässt sich Russland gegenüber wie folgt berechnen:

1. Oesterreich-Ungarn	300,000 Mann
2. Italien circa	150,000 „
3. Türkei	148,000 „
	<hr/>
Zusammen	598,000 Mann.

Dem entgegen hat Russland mit Romanien nicht mehr in erster Linie aufzustellen, als höchstens 258—300,000 Mann. Mag man auch immerhin

von Millionen von Soldaten fasseln, die Russland haben soll oder haben kann, wir nehmen an, dass es seine grossen Reserven nur sehr langsam heranziehen kann, und demzufolge halten wir obige Zahl für nicht zu niedrig gegriffen. Nun aber treten noch die Flotten der alliirten Mächte auf. Der Kampf wird im Orient also gar nicht hin- und herwogen, sondern sehr zu Ungunsten Russlands ausfallen, weil dasselbe noch überdies durch Polen faktisch geschwächt ist.

Gegen Westen ist Preussen von uns in Schach gehalten, wozu unsere Armeestärke vollständig ausreicht.

Berechnen wir Preussens Operationsarmee inkl. der süddeutschen Staaten auf 599,573 Mann, so entfällt ein Beobachtungskorps gegen uns, ferner ein Korps zum Schutz seiner nördlichen Küsten, es entfällt eine Armee zum Schutze Süddeutschlands, es entfallen von der Total-Summe seiner bewaffneten Macht die Ersatztruppen, die doch nicht alle marschfertig sein können, es entfallen die Besatzungstruppen. Wenn man daher noch so günstig die Macht Preussens berechnen will, auf dem Schlachtfelde gegen die französische Feldarmee wird dasselbe sich in der Minorität befinden.

Es will uns also scheinen, dass wir in der Lage sind, selbst als neutrale Macht, bei einer künftigen kriegerischen Eventualität eine sehr entscheidende Rolle zu spielen, und dass Dieje-

nigen sehr Unrecht haben, die Oesterreich-Ungarn als einen machtlosen Staat hinstellen.

XI.

Wir sind nach dem Lesen der Schriften, welche von preussischer Seite gegen die Arkolay'sche Brochure erschienen sind, in unserer Ansicht bestärkt worden, dass:

- 1) Preussen keinen offensiven Krieg gegen Frankreich führen kann, ohne dass es der Haltung der österreichisch-ungarischen Monarchie völlig sicher ist.
- 2) Preussen kann einen Defensiv Krieg gegen Frankreich nur schwer und nur mit einer riesigen Kraftanstrengung führen.
- 3) Oesterreich-Ungarn ist stark genug, um eine achtunggebietende Neutralität zu beobachten, eine Neutralität, die dieser Monarchie eine Fülle von Machtzuwachs bringen muss, die man zu Berlin (1866 nicht in Rechnung zog, als man den deutschen Bund zu sprengen beschloss, und daran ging, die Allianz mit Oesterreich zu lösen.

Lassen wir die süddeutschen Staaten ganz ausser aller Berechnung. Wir sehen sie 1809 auf französischer, 1866 durchaus nicht energisch auf unserer Seite; beschäftigen wir uns mit unseren Interessen.

Frankreich wird schwerlich zum zweitenmal zuschauen, wie wir allenfalls in Kämpfen gegen Preussen verbluten; die Existenz der österreichisch-ungarischen Monarchie ist für den Frieden Europa's eine unerlässlich nöthige; die Natur hat dieses Staatengebilde geschaffen, diese Nationen, die sich gegenseitig ergänzen, hieher gelagert; sie hat ein Ostreich gegen den „Osten“ in der vollen Bedeutung des Wortes geschaffen.

Wie immer man Preussens Macht berechnet, keinesfalls besitzt es die Stärke, um allein Frankreich gegenüber eine erobernde Rolle zu spielen; aber Preussen hat fast seit 200 Jahren fortwährend nach Eroberungen gestrebt und dieselben meist glücklich vollzogen. Meist hat es die Lage der österreichischen Monarchie benutzt, um seine Ziele zu erreichen; 1805 liess es sich verleiten, noch während Oesterreich mit Frankreich verhandelte, Hannover zu annektiren, Oesterreich wurde durch die Haltung Preussens gezwungen, Frieden zu schliessen. Man weiss was jene Haugwitz'sche Politik für Folgen hatte.

Die Ereignisse von 1813, 14, 15 sind vergessen; es gelang Frankreich seit 1854, unsere Beziehungen zu Preussen zu erschüttern, und schliesslich ist Preussen isolirt — nicht wir — und die Zeit der Abrechnung zwischen dem getäuschten Frankreich und dem erobernden Preussen scheint gekommen.

Möge Preussen nie seine Handlungsweise

gegen uns bereuen, und wenn in einem Kriege mit Frankreich das Glück ihm den Rücken kehren sollte — dann vielleicht wird man bedauern, blos der Herschsucht Rechnung getragen zu haben. Indess Oesterreich-Ungarn hat nach der Niederlage von Königgrätz friedliche Siege erfochten, die ihm eine fast ungeahnte Macht brachten; wir sind nach allen Seiten der Fesseln entledigt, die uns bisher in unserer freien Entwicklung hemmten, wir haben freie Hand nach allen Seiten.

Unsere Stellung zu Deutschland ist imposant genug, um beruhigt in die Zukunft zu blicken, wir können die Stellung in Deutschland entbehren, unsere Stellung gegenüber von russischen Bestrebungen im Orient ist eine solche, dass wir ebenfalls nicht mit Bangen der Entwicklung der Dinge entgegzusehen brauchen, und eben weil wir durch unsere geographische Lage zur Neutralität hingewiesen sind, eben desshalb beherrschen wir die Situation, und können mit Ruhe unsere Interessen zu Rathe ziehen.

Preussen hat auf dem Wege nach Wien einhalten müssen. Gottlob ist unser Selbstbewusstsein und unsere Macht so weit erstarkt, dass wir jenen Staaten, die den europäischen Frieden stören wollen oder faktisch stören, auf gewissen Wegen ebenfalls ein gebieterisches „Halt“ zurufen können, wo Halt machen zu müssen sehr unangenehm sein wird.

Der Böhmerwald, das Fichtelgebirge, die steirischen Alpen und Tyrol wie die Karpathen sind günstig genug gelegen, um von ihnen aus mit einer gewissen Ruhe den Dingen zusehen zu können, die da kommen können.

Preussens Lage ist keine so günstige, als diess auf den ersten Augenblick scheint; es hat Oesterreich geschwächt, und ein erstarkendes Oesterreich-Ungarn entstand. Dass Letzteres geschehen sollte, lag nicht in Preussens Absicht, aber es ist so gekommen — wir haben keine Veranlassung, die Lage zu bedauern, in der wir uns befinden.

Die Macht, die Grösse, das Ansehen Oesterreichs sank in dem Maasse, als es seine Mission verkannte.

Oesterreich musste seine Feldzüge verlieren — weil sie nicht im Interesse der Monarchie geführt wurden.

Man begeistere die Intelligenz des Heeres für eine grosse Idee und man wird siegen.

Wenn es für Preussen eine Nothwendigkeit ist, sich mit Russland zu alliiren, wohlan — für Oesterreich-Ungarn ist die Wiederherstellung Polens eine Pflicht.

Dr. BALLAGI GEZA.

RECEIVED
MAY 10 1880